

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauen-Zeitung : Blätter für den häuslichen Kreis**

Band (Jahr): **18 (1896)**

Heft 36

PDF erstellt am: **30.05.2024**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

### **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Schweizer Frauen-Zeitung.

Achtzehnter Jahrgang.

Organ für die Interessen der Frauenwelt.



Motto: Immer strebe zum Ganzen, und kannst du selber kein Ganzes werden, als dienendes Glied schliesst an ein Ganzes dich an!

**Abonnement.**  
Bei Franko-Zustellung per Post:  
Jährlich . . . . . Fr. 6. —  
Halbjährlich . . . . . „ 3. —  
Ausland franko per Jahr „ 8. 30

**Gratis-Beilagen:**  
„Für die kleine Welt“  
(erscheint am 1. Sonntag jeden Monats),  
„Koch- u. Haushaltungsschule“  
(erscheint am 3. Sonntag jeden Monats).

**Redaktion und Verlag:**  
Frau Elise Honegger,  
Wienerbergstrasse  
Nr. 7.

**Insertionspreis.**  
Per einfache Petitzeile:  
Für die Schweiz 20 Cts.  
„ das Ausland: 25 „  
Die Reklamezeile: 50 „

**Ausgabe:**  
Die „Schweizer Frauen-Zeitung“  
erscheint auf jeden Sonntag.

**Annoncen-Berie:**  
Haasenstein & Vogler,  
Muttergasse 1,  
und deren Filialen.

St. Gallen

Sonntag, 6. Sept.

**Inhalt:** Gedicht: Alpenlüthen. — Die Ethiker in Zürich. — Erste Hilfe bei Vergiftungen. — Kongress für die Interessen der Frauen. — Weibliche Fortbildung. — Was Frauen thun. — Ehrenmeldung. — Sprechsaal. — Feuilleton: Baronin Toni.  
**Beilage:** Gedicht: Saat und Ernte. — Der Diebstahl in den großen Magazinen. — Zur Warnung für Frauen. — Ländlich-sittlich. — Abgerissene Gedanken. — Briefkasten. — Melkamen und Inzerate.

## Alpenlüthen.

Es flüstert schon der Abendwind  
Mit traulichem Gefose,  
Der Falter schmiegt zum Schlummer leis  
Sich an die Alpenrose.  
Es sinkt der stolze Sonnenball  
Verschleiert tief zum Meere,  
Und feierlich steht Wall an Wall  
Der Firnenkranz, der hehre.

Der Wind treibt auf dem grünen See  
Die Wellen leis zum Strande,  
Und dicker schwebt die Dämmerung  
Herauf vom tiefen Lande.  
Sie sieset hinan zur fernen Wand,  
Dran fähnt der Adler hauset.  
Sie schmiegt sich um das Silberband,  
Draus frisch ein Quell erbrauset.

Da, auf der Junafrau reiner Stirn,  
Welch unermeßlich Gähnen,  
In himmlisch prächt'gem Flammenschein  
Die Wangen ihr erblühen!  
Der Mantel, erst so eifrig starr,  
Von Flammen überflossen;  
Er hält so leuchtend, licht und klar  
Den Riesenleib umschlossen.

Und aus der tiefen Felsenbrust  
Der mächtigen Heroen,  
Die rings umher im Kreise stehn  
Ein allgewaltig Eohen!  
Allwärts ein strahlend Feuermeer,  
Geschürt von Geisterhänden;  
Dem grünen Hang zum Firn ringsher  
Ein Glähen, Gleisen, Blendens!

Es hält der Wind den Atem an,  
Sein Rauschen darf nicht hören,  
Im Grün kein Zirpen und im Busch  
Kein Dogellaut zu hören.  
O selig, solche Pracht zu schauen,  
In Andacht tief versunken!  
O süßes, wunderbares Graun!  
O Herz, so wonnetrunken! —

Im Aether blinkt ein heller Stern,  
Da sinken all die Gluten  
Tief in der Berge hehre Brust,  
Denn fort und fort sie stuten.  
Da flammt es heiß und ungesehn  
Dem Vaterland zum Preise,  
Da flümt's und pock't's in heil'gem Wehn  
Tief unter Schnee und Eisel! —ch—

## Die Ethiker in Zürich.

Von W. Niedermann.

I.

Es gibt keine größere Leistung des Menschen, als wenn er andere dazu entwickelt, nach ihrer eigenen, freien Geisteskraft zu leben.“ Dieser Ausspruch des großen Philosophen Spinoza mag als Antwort dienen auf die Frage: „Was will eigentlich diese sogenannte ethische Bewegung, die sich von Deutschland nach der Schweiz verpflanzt hat, und was wollen diese Leute, die 14 Tage lang im Polytechnikum in Zürich Vorträge hielten als Einleitung zu einem internationalen Kongress?“ Ganz so einfach läßt sich im Grunde das Ziel des ethischen Bundes nicht darstellen. Weder die kurze Uebersetzung „Sittenlehre“, noch der eingangs abgedruckte Satz geben den Begriff so gewissermaßen aufs Brot geschmiert wieder. Eher wird eine denkende Frau — und jede andere soll beileibe ihre kostbare Zeit nicht mit Lektüre dieser Artikel „verschwendet“! — durch folgende Andeutung der Idee der Ethik auf die Spur kommen: Die Politik hält unsere besten Köpfe in Banden, zwingt sie in gewisse Kategorien, verdirbt den Charakter, weil man z. B. um des tüchtigen Parteigenossen willen den schlechten Menschen übersehen muß. Der Konfessionalismus spaltet und erhöht die Menge, der er kirchlichkeit an Stelle der Religion unterschiebt, der er durch Jahrhunderte erstarrte Formen statt des Geistes bietet und sie denkfaul macht durch Einschwören auf den Autoritätsglauben. Von allen derartigen Dämmen und Ferspfaden der Kulturfortschritte will uns die Ethik erlösen. Sie will dem mißbrauchten Worte Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit wirklich Geltung verschaffen. Sie will uns lehren, das Gute lieben, und lehren, nicht weil man uns gesagt hat, es sei gut, sondern weil wir es als gut erkannt haben. Jetzt hoffe ich, die Elite unserer Frauen bereits hinter mir zu haben, marschbereit zum Aufbruch in das Gedankenland der Zukunft, obwohl sie sich sagen werden: „Das fatale Erkennen, wie kommen wir nur dazu?“ Gewiß, leicht ist es nicht und kostet Hirn und Zeit, vor allem braucht es Energie. Aber leichter ist es doch, als in einem Leben voll unlösllicher Fretzimer und voll Minder-schätzung der Frau versumpfen, womit uns die nur auf die technische Kultur expicite Gegenwart bedroht. Und im Lernen wächst man. So, da hätt' ich schon einiges aus der Prinzipienlehre der Ethik verraten, wie sie Professor Höbding aus Kopenhagen vortrug. Das ist das schwierigste Kolleg und in wenigen Sätzen fast gar nicht wiederzugeben. Mag die Leserin sich auf gründlicheres Verständnis ver-trösten beim Studium der späteren Vorträge. Der

schlichte Däne mit seiner etwas fremdartigen Aus-sprache und dem oft humorvollen Lächeln hat stets auch einen Frauenkreis in höchster Aufmerksamkeit vor sich gesehen, der offenbar den Ausführungen mit Verständnis folgte. Nicht Moral predigen, sondern Moral begründen will seine Lehre. Sie ist, im Gegensatz zu der durch Tradition über-lieferteten Moralität, die durch eigenes Denken ge-schaffene, wissenschaftliche, welche den Kampf gegen die Autorität aufnehmen muß. Sie ist die Wis-senschaft von dem, was sein soll. Ihr Hauptunterschied gegen bisherige Denksysteme ist, daß sie einen Zweck im Auge hat und der Mensch in seiner höchsten Vervollkommnung dieser Zweck ist. Wohl ist er auch zugleich Mittel zum Zweck; aber nie Mittel allein, wie die großen Gewaltthaber aller Zeiten in Staat und Kirche ihn benutzten. Niemals sieht dieses Ziel still, da ja der Mensch mit höherer Zwecksetzung selber wächst. Das gilt für das Individuum selbst wie für Gemeinschaften. Von diesem Standpunkt aus kann man auch nicht von einem Genießen als etwas für alle Zeit Gegebenem reden; es ist etwas Ungewisses und hängt mit der geistigen Atmosphäre des Individuums zusammen. Am besten lehrt uns die Geschichte, wie unsicher das ethische Urteil, d. h. die Meinung vom Rechten und Guten sei! Ein Bewußtseins-leben, aus dem eben solche ethische Urteile ent-springen, hat überhaupt nur der Mensch, der seine Handlungen und Gedanken in Verbindung bringt und Vergleiche anstellt. Daraus erwächst dann das allgemeine Wohlfahrtsprinzip, d. h. das Bewußt-sein, daß jede Handlung gut ist, welche die Lust — natürlich nicht als physische Lust allein zu ver- stehen! — vermehrt, und daß jede andere verwerflich ist, außer wenn die Hervorbringung von Schmerzen zur höhern Erziehung dient. Damit hängt das Persönlichkeitsprinzip zusammen, d. h. die Ueber-zeugung vom gleichen Recht eines jeden Geborenen. Für die Frauenfrage ist hier bereits die entschei-dende Grundlage gegeben. Jedem Individuum soll zur Entwicklung seiner Gaben freies Spiel gegeben werden. Die Beweispflicht für Beschränkung fällt dem zu, der die Schranken aufrichten will. Am Schlusse seiner acht Vorträge berührte der Gelehrte den Socialismus, der als roter Faden sich durch fast sämtliche Vorträge der zwölf hiezu Eingela-denen zog. Wie andere Redner wies er jene kin-dische Ansicht zurück, die in der Socialdemokratie das Produkt von „Heßern“ sieht, sondern behan-delte sie als notwendige Folge der Gestaltung un-seres modernen Lebens und heilsame Ercheinung gegenüber der Reaktion auf verschiedenen Gebieten. Sie zeigte namentlich wie die Association erst frei macht. Die Geschichte lehrt, daß keine Reformen

von oben kommen, sondern nur durch Mitwirkung der auf eine Reform angewiesenen Kreise. Die Wirtschaftskunde ist keine absolute Wissenschaft. Wenn die Socialdemokratie die richtige Lehre ist, wird sie ihren Weg machen, doch so wenig wie es absolute Glaubens- und Religionsgrundsätze gibt, darf man von einem politischen Evangelium der Zukunft reden.

Dies einige Brosamen, die zu verdauen ich dem Einzelnen überlassen muß. Etwas kurzweiliger gestaltet sich das Referat über Herrn von Egidis Vortrag, jenes selbstlosen Mannes, der seine Stelle als Oberleutnant aufgeben mußte, weil ein Offizier nicht von Liebe und Hingebung, von Denken und Kampf gegen die Autorität predigen darf. Ihm flogen alle Herzen wie im Sturme zu. Ob es auch der schriftlichen Wiedergabe seiner Gedanken gelingt, A hnliches zu wirken, werden wir sehen.

## Erste Hülfe bei Vergiftungen.

Dr. Jordy, Bern.

(Im Anschlusse an einen den bernischen Samaritervereinen gehaltenen Vortrag von Herrn G. Stucki, Lehrer an der höheren Töchterhauptschule Bern, über die wichtigsten einheimischen Giftpflanzen, siehe „Schweizer Frauenzeitung“ vom 10., 17. und 24. Mai d. J.)

(Fortsetzung und Schluß.)

Ja, wenn die Ankunft des Arztes sich sehr verzögern sollte, können Sie sogar, wie dies Esmarch in seinen Kursen auch gelehrt und gezeigt hat, es versuchen, das Gift vermittelst eines Gummischlauches aus dem Magen zu schaffen. Zu diesem Zwecke sollten Sie aber einen Gummischlauch haben, wie dieses Muster, aus rotem, glattem Weichgummi, der einen gewissen Salt, eine gewisse Dicke und Festigkeit hat, am unteren Ende abgerundet und glatt und mit nicht zu kleinen Oeffnungen zur Seite versehen ist. Vermittelst eines Glasverbindungsstückes schließen Sie einen gewöhnlichen Gummischlauch an, von einem Irrigator oder von einem Esmarch'schen Blutstillungsschlauch, was eben aufzutreiben ist, und stecken in dessen obere Oeffnung einen (Glas-)Trichter.

Die Kunst ist nun, der Lage das Glöcklein anzuhängen, resp. einem vielleicht aufgeregten, widerstrebigen Kinde diesen Schlauch in den Magen einzuführen. Das geht nun gewöhnlich nicht so leicht, wie Esmarch in seinem Leitfaden sagt. Einem ersten Spitalwärter kann es wohl gleich beim ersten Versuch gelingen. Ihnen wird es mehr Mühe machen. Probieren Sie es aber immerhin zu wiederholten Malen. Mit etwas Vorsicht und einiger Geschicklichkeit werden Sie dem Patienten damit nicht schaden. Und wenn Sie auch vorderhand nichts erreichen, als daß der Patient erbrechen muß, so ist Ihr Liebesmühen nicht verloren, denn damit haben Sie ebenfalls ja ein gut Teil Ihres Grund- und Endzweckes erreicht. Denn hat das Gift schon zu wirken begonnen, so erwirkt es durch die Betäubung und Lähmung das Erbrechen immer mehr. Und darum kann es von der größten Bedeutung sein, daß es Ihnen gelinge, einen Schlauch zur Ausspülung des Magens einzuführen.

Der Patient kann besonnen und ruhig sein. Sie sprechen ihm wiederholt zu, ruhig und regelmäßig zu atmen. Damit vermeidet er am besten unnötige Erstickungsangst. Denn nur die unbegründete Angst, nicht das Verfahren, hindert ihn am Atmen. Mit dem linken Zeigefinger oder bei Erwachsenen mit Zeige- und Mittelfinger geben Sie in den Mund ein. Mit der rechten Hand ergreifen Sie den, am liebsten mit Eiweiß, im Notfall auch mit Milch, Wasser oder Öl schlüpfrig gemachten Schlauch wie Sie einen Federhalter zum Schreiben in die Hand nehmen, nicht etwa wie einen Dolch oder ein Sacmesser. Sie schieben nun den Schlauch langsam über der Zunge unter die Finger der linken Hand nach hinten. Die zwei Finger im Munde drücken die Spitze des Schlauches etwas nach abwärts, während Sie den Schlauch mit der rechten Hand außen erheben, damit er nicht an die Magenwand anstößt. Sie schieben den Schlauch in der Richtung gegen den Schlund hinunter, immer weiter vor, immer ihn wie eine Schreibfeder haltend. Die linke Hand ziehen Sie zurück, sobald der Schlauch in die Speiseröhre gegliedert ist. Sollten Sie auf irgend einen Widerstand stoßen, so wenden Sie nie Gewalt an, sondern ziehen den Schlauch etwas zurück und schieben ihn mit gelindem Drucke neuerdings vor, bei sehr großer Atemnot und bei Erbrechen aber sofort ganz heraus.

Die Distanz von den Zähnen bis in den Magen beträgt beim Erwachsenen 45—50 Centimeter. Ist also ungefähr ein so langes Stück im Innern verschwunden, so schieben Sie mit der linken Hand den Schlauch beim Munde vor dem Herausgleiten und heben mit der rechten Hand den Trichter hoch.

Nun gießt eine Gehülfsin etwa einen halben Liter bis einen Liter Wasser allmählich in den Trichter. Bevor alles hinabgeschossen ist, quetschen Sie den Schlauch zwischen Daumen und Zeigefinger zu und senken den Trichter rasch in ein auf dem Boden stehendes Gefäß, kehren den Trichter um und lassen so die Flüssigkeit nach den Fesseln des Hebels oder der kommunizierenden Röhren aus dem Magen heraus in das Gefäß fließen. Durch mehrmaliges solches Einfüllen und Aushebern kann es Ihnen gelingen, den Magen ganz zu entleeren und zu spülen. Für das erste Mal möge kaltes Wasser genommen werden, sobald erhältlich ist körperl warmes angeeignet.

Wenn das Gift schon eine Zeit lang betäubend eingewirkt hat, so gilt es, den Patienten nicht einschlafen zu lassen, sondern ihn wach zu erhalten, indem man ihn energisch umherführt, das Gesicht mit kaltem Wasser wäscht und kalte Ueberschläge auf den Kopf macht. Auch eine Tasse starken Kaffee oder starken grünen Thee dürfen Sie reichen. Der starke Thee wirkt nicht nur belebend, sondern durch seinen Gerbstoffgehalt einigermaßen als Gegengift gegen alle Pflanzengifte und deren Abkömmlinge. Hat der Verunglückte noch zu wenig erbrochen und ist eine Ausspülung des Magens noch nicht erfolgt, so wird, um nicht durch Empörung von Flüssigkeit in den Magen der Auflösung und Aufsaugung des Giftes Vorstoß zu leisten, starker Kaffee oder Thee zweckmäßig als Bleibekostverabfolgt.

Nie geben Sie bei Vergiftung mit betäubenden Pflanzengiften Alkohol in irgend einer Form; denn da derselbe, gleich wie die Pflanzengifte, erst aufregend, bald aber betäubend und lähmend wirkt, so wird er, ebenso wie die aus Alkohol und Aether bestehenden Hoffmannstropfen, den Zustand nur verschlimmern. Wohl finden Sie Darreichung von Wein, Cognac und Hoffmannstropfen in einzelnen Samariterbüchlein auch bei Vergiftung mit betäubenden Pflanzengiften noch empfohlen. Und die Samariter sind im allgemeinen mit diesen „Stärkungsmitteln“ als bequemste Hilfeleistung nur allzu leicht und allzu oft bei der Hand. Aber die Physiologie und die physiologische Chemie der neuern Zeit haben den Alkohol in richtigerer Wertung als Heilmittel bedeutend eingeschränkt, und gerade bei Vergiftung mit betäubenden Pflanzengiften ist eine Darreichung von betäubenden Getränken besonders kontra-indiziert, d. h. übel angebracht.

Treten durch fortschreitende Wirkung des betäubenden Giftes Erscheinungen von Lähmungen des Herzens auf, wie schwacher, schneller Puls, Sinken der Körpertemperatur, unregelmäßige, mühsame oder gar ausbleibende Atmung, so hätten Sie bei Tiefelagerung des Kopfes sofort die künstliche Atmung einzuleiten. Aus den Kursen wissen Sie, wie es gemacht wird. Wollen Sie sich stets daran erinnern, daß der Kiefer und die Zunge dabei vorzuziehen sind, damit nicht die letztere etwa auf den Kehlkopf zurückfalle und den Eingang zur Luftröhre verlege.

Ist der Vergiftete kühl anzufühlen, ist die Hautfarbe blaß, zeigt das Thermometer unter 37 Grad Celsius, so ist durch Erwärmung des Zimmers, durch Einhüllen in wollene Gewebe, Wärmeflaschen, durch Frottieren der Glieder, 38 Grad Celsius warmes Wollbad, dem Körper Wärme zuzuführen.

Herr Stucki hatte nicht Zeit und Gelegenheit, Ihnen auch noch die giftigen Pilze vorzuweisen. Eine Vergiftung mit solchen wäre ebenfalls nach dem nun besprochenen Plane zu bekämpfen. Hüten Sie sich auch bei den nicht giftigen Pilzen vor alten, korkartigen, faulenden Exemplaren, ebenso wie vor dem Genuß aufgewärmter Pilzgerichte, da sich solche sehr rasch zersetzen und giftig wirken.

Hat der Patient reichlich erbrochen, ist es glücklich, seinen Magen auszuspülen, ist Stuhl erfolgt, hat er Kaffee oder Thee bekommen, wird er wach erhalten, so kann sich der Samariter die Zeit nehmen, die näheren, wichtigen Verumstände zu erforschen über die Herkunft und Art des Giftes. Falls es etwa ein Fall für den Geriaterarzt sein könnte, wären sämtliche verdächtige, vorliegende Flüssigkeiten oder Speisen, auch Erbrochenes, Stuhl, Urin aufzuheben zur Untersuchung durch den Arzt.

Handelt es sich um die Vergiftung eines Kindes mit Giftpflanzen, so wäre nachzuforschen, ob und wie viele andere Kinder mit dabei gewesen waren; entsprechendesfalls wären solche rasch aufzusuchen und deren Familien vom Unfalle benachrichtigen zu lassen.

Sie sehen, der Samariter hat in einem solchen Falle, als Stellvertreter des noch nicht eingetroffenen Arztes, eine sehr wichtige, verantwortungsvolle Aufgabe. Er nehme deshalb mit allem Ernst all sein Wissen zusammen, lasse sich nicht aufregen, sondern prüfe ruhig, ob seine Maßregeln nicht schaden können, ob sie vernünftig und zweckmäßig sind, führe sie ruhig und zielbewußt durch und vermeide bei sich und bei anderen planlose, unüberlegte Vielgeschäftigkeit und nicht vor sich zu verantwortende Eingriffe.

Ich will Ihnen zum Schluß noch zwei jüngst vorgekommene Beispiele erzählen. Beispiele und Thatfachen werden eher verstanden und leichter im Gedächtnisse behalten als Theorie.

In Bruck, in dem durch einige gestreiftene Gassenhauer bekannten Pinzgau (Salzburg), passierte kürzlich folgender, trauriger Unfall: Der Droßknechtführer D. verzehrte Sonntag den 28. Juli sein Mittagmahl, bestehend aus Wurst, Knödeln und grünem Salat. Bald darauf klagte er über Unwohlsein, und um drei Uhr war er eine Leiche. Seine beiden Knechte ließen sich etwas später, als ihr Herr, den grünen Salat ebenfalls gut schmecken. Um vier Uhr nachmittags fühlte der eine von ihnen B schmerz und Schmerzen in der Magengegend, um fünf Uhr war auch er gestorben. Sein Genosse extrahierte erst abends 6 Uhr, war während der Nacht sehr elend, erholte sich aber, dank der ärztlichen Hilfe, wieder und war bald außer Gefahr. Die am nächsten Tage vorgenommene Oeffnung beider Leichen konstatierte die erfolgte Vergiftung durch ein Pflanzengift. Die Erhebungen ergaben, daß die Mutter des D., da der vorhandene Salat nicht reichte, einige Hand voll von einem im Garten wachsenden, üppigen, saftigen Kraut abgeschnitten und unter den Salat (Gartenkresse) gemischt hatte. Zum Unglück war dieses saftige Kraut Sturmhut, eine blau blühende Habenruhsart, die ein schon in geringen Mengen tödliches Gift, das Acontin, enthält, das noch bis ins sechzehnte Jahrhundert als Pfeilgift diente. Die unglückliche Lage der armen Frau, welche durch ihre Unwissenheit ihren Sohn, den Vater von zehn unmündigen Kindern, sowie seinen jungen, kräftigen Knecht tötete und einen dritten Mann dem Tode nahe brachte, kann man sich leicht vorstellen.

Ich darf wohl annehmen, daß nun niemand von Ihnen in ähnlichem Falle so gedanken- und hilflos dastehen würde.

Im „Korrespondenzblatt für Schweizer Aerzte“ berichtet Dr. Streit aus Teufenthal folgenden Vergiftungsfall mit Stechapfelfarnen. Am Abend des 2. November 1893 wurde er zu einem 8jährigen Knaben gerufen, welcher drei Stunden vorher eine ganze Hand voll Stechapfelfarnen gegessen hatte. Die Mutter hatte den Knaben gewahren lassen, weil sie die Giftigkeit jener Samen nicht kannte; sie hatte geglaubt, man dürfe im Garten nichts Giftiges pflanzen! Der Stechapfel stand im Garten des Nachbarn. (Er kommt oft auch vor auf Schutt- und Trümmerhaufen.) Zwei Stunden nach Genuß der Samen hatte der Knabe einen sehr roten Kopf bekommen, war sehr aufgeregter geworden und sah nicht mehr deutlich. Die Aufregung steigerte sich bald zur völligen Waferei, weshalb die Mutter zuerst glaubte, ihr Knabe sei wahnsinnig geworden. Erst der unterdessen heimgekommene Vater führte die Krankheitserscheinungen auf den Genuß der Stechapfelfarnen zurück und ließ den Arzt holen. Derselbe fand den Knaben in heftigen Krämpfen im Bette, irre redend, schreiend, die Gesichtsmuskeln verzerrt, die Augen rollend, das Gesicht gerötet, heiß, das Schloß in beiden Augen auf das Neueste erweitert und für Licht unempfindlich, die Atmung beschleunigt, der Puls sehr schnell. Der Arzt gab ein entsprechendes Brechmittel, durch welches ungefähr 60 Stechapfelfarnen herausbefördert wurden. Eine Gabe Nicotinsöl und ein Glucerinalkohol wirkten erst nach Stunden, und es zeigten sich keine Samen. Trotz Erbrechens, kalter Wafereien und Uebergehungen dauerten die beschriebenen Symptome 12 Stunden lang an.

Der Arzt gab nun ein Gegengift, woraufhin Zittern und Krämpfe langsam nachließen, und nach weiteren 12 Stunden, also 24 Stunden nach Einnahme des Giftes, vollständig aufhörten. Der Knabe genas.

Sie sehen hier, wie unter kundiger Leitung eine Vergiftung erfolgreich bekämpft wird.

In unserer kleinen Schweiz sind in den 10 Jahren von 1885—1894 199 Todesfälle durch Vergiftung dem eidgenössischen statistischen Bureau angezeigt worden, davon 51 durch Pflanzengifte, von diesen 44 Kinder unter 15 Jahren. Es sind dies gewiß genügend große Zahlen, um uns alle Mühe zu geben, uns in den Stand zu setzen, gegebenenfalls ein solches Leben vor jähem, schrecklichem Tode retten zu können.

## Kongreß für die Interessen der Frauen.

Wie bekannt, findet der Kongreß für die Interessen der Frauen in der Schweiz vom 8.—11. September in Genf statt, und haben wir bereits früher schon das Programm und die Namen der Referenten beider Geschlechter mitgeteilt. Eben sind uns, bei Schluß der Redaktion, die gedruckten Thesen behändigt worden, und wir bedauern lebhaft, daß die vorgerückte Zeit nicht gestattet, unsere freund-

lichen Leserinnen in der laufenden Nummer noch über die interessanten Punkte zu informieren, die am Kongresse von den verschiedenen Referenten deutsch und welscher Zunge ausführlich begründet werden sollen. Es ist gar nicht zu bezweifeln, daß sonst nicht wenige der sich für die Frauenfrage im allgemeinen und im besonders interessierenden Ausstellungsbesucher und Besucherinnen diejenige Zeit zur Ausführung ihres Vorhabens gewählt haben würden, die ihnen die Teilnahme am Frauentongresse ermöglicht hätte. Wir werden selbstredend in der Folge auf die Sache zurückkommen, wollen aber nicht unterlassen, unsern verehrlichen Leserkreis den Besuch des Kongresses bestens zu empfehlen. Die Namen der Referenten und die zur Behandlung gelangenden Thematika bürgen eine für würdige und gebiegene Belehrung auf dem so wichtigen und vielseitigen Gebiet der Frauenfrage.

Weibliche Fortbildung.

Der gemeinnützige Verein der Stadt Bern hat unter der Leitung des Vorstandes des schweizerischen gemüthlichen Frauenvereins im alten Zuchthaus Konsernkurse von je zwei Tagen veranstaltet, die Mittwoch den 2. ds. beoannen haben. Fr. Jos von Herzogenbuchse erteilt den Unterricht. Das Kursgeld beträgt nur zwei Franken.

Was Frauen thun.

Fraulein Dr. Mary Walker hat zum Zweck der Errichtung einer Frauenkolonie eine Besetzung von 54 Aektaren bei Oswego im Staate New York erworben. Fraulein Dr. Walker und zwei zu wählende Damen werden die Aufsicht und Leitung der Kolonie übernehmen, in der jeder Kolonistin eine bequeme Wohnstube zu Verfügung gestellt wird. Die Damen, die die Mitgliedschaft erwerben wollen, müssen ein Alter von über 15 Jahren und unter 35 Jahren haben und sich für die Dauer ihres Aufenthalts zur Gehörigkeit verpflichten. Auch können sie nur unter der Bedingung aufgenommen werden, daß sie allem Skottetieren und Vieheln mit dem männlichen Geschlechte außerhalb der Kolonie entzogen und sich auch nicht zu viel mit sonstigem Land, Bus und Vergnügungen beschäftigen. Damit jedoch das Leben in der Kolonie nicht zu langweilig werde, soll es durch politische, literarische und soziale Studien Abwechslung erhalten; daneben werden allerhand männliche Sportsübungen getrieben. Der Hauptzweck, den Fraulein Dr. Walker mit ihrer Kolonie verfolgt, ist die Heranbildung von würdigen Vertreterinnen der „modernen Frau“. Das von ihr angekaufte Gut liegt in einer sehr schönen Gegend, wo viel Obstbau getrieben wird. Sie hegt die Zuversicht, daß ihre Kolonie eine wahres Paradies ohne Adam sein wird; indes ist zu befürchten, daß sich mit der Zeit doch manche Schlang in dieses Paradies einschleichen wird.

Aus Tschunking, China, trifft die Nachricht ein, daß die englische Reisende, Frau Mrs. Whoop, ihre Durchkreuzung der wenig gefamnten Provinz Szechuen glücklich ausgeführt hat und sich auf der Rückreise nach Shanghai befindet. Frau Mrs., der die Litteratur bereits einiaue höchst interessante Bücher über Japan und die Malakka-Halbinsel verfaßt, wurde in manchen Ortschaften von der Bevölkerung durch Steinwürfe u. s. w. belästigt, ist aber, im ganzen genommen, ziemlich glimpflich davon gekommen.

Fraulein Rosalie Löw erzielt in New York große Erfolge als Rechtsanwältin. Die Dame ist erst 22 Jahre alt und ist mit ihrem Bruder, der gleichfalls Rechtsanwält ist, geschäftlich verbunden.

Auch Fraulein Isaacs widmet sich in genannter Stadt der Advokatur und zwar ebenfalls mit bestem Erfolge.

Das Staatsdepartement in Washington hat Mrs. Wescia A. Lockwood und Miss Frances Graham French zu Abgeordneten der Vereinigten Staaten an die im September zu Genf, Schweiz, stattfindenden internationalen Kongresse für Armenwesen und Kinderschutz ernannt.

Ehrenmeldung.

Die vierzehnjährige Violoncellistin Elsa Ruegger aus Luzern hat in einem Luzerner Kurzaalkonzert neben der gefeierten, weltbekannten Sängerin Frau Emilie Herzog einen glänzenden Erfolg erzielt. Die jugendliche Künstlerin hat das Landläufige und sehr wahre Wort „der Prophet gilt nichts in seinem Vaterlande“ energisch widerlegt. Der Erfolg, den die geniale Künstlerin in Luzern sich errungen, wird sich überall wiederholen und steigern, wo sie künstlerischen und empfindungsreichen Menschen das Glück verschafft, ihrem Spiele lauschen zu dürfen. Es ist ungewiß, was mehr zu schätzen ist, die außerordentliche Begeisterung der Musikautoritäten über die großartigen, künstlerischen Leistungen der noch kaum den Kinderschuhen entwachlenen Künstlerin, oder das vom Herzen kommende Lob des Musikgold genießenden Volkes über das ebenjo liebliche, als beweiende Auftreten der hoch überall so glänzend empfangenen, jungen Cellistin mit ihren phänomenalen Leistungen, beides webt sich zu einem unvergleichlichen Ganzen. Auch in Baden i. A. hat die liebliche, junge

Künstlerin konzertiert und die Recension findet nicht genug Worte, um den gewaltigen, zum Herzen gehenden Eindruck wiederzugeben, den das Auftreten und das Spiel des „gottbegnadeten“ Kindes auf die Hörer hervorgebracht habe.

Sprechsaal.

Fragen.

Frage 3717: Kann mir vielleicht eine werthe Mitabonnettin eine günstige Bezugsquelle von Glätteohlen in Bafeten, vorzugsweise gute Qualität, zu Grogrospreisen für den Wiederverkauf mitteilen? Zum voraus besten Dank. Eine langjährige Abonnettin.

Frage 3718: In der „Frauen-Zeitung“ sind schon oft Verfahren angeraten worden, um alte, tannene Fußböden, die stark gebraucht werden, staubfrei und ohne allzu großen Aufwand an Zeit und Geld möglichst sauber zu erhalten. Darf eine alte Abonnettin eine erfahrene Mitabonnettin um Angabe von Jahrgang und Nummer der „Frauen-Zeitung“, in der ein wirklich zuverlässiges Mittel steht, bitten, oder sonst um gütige Mitteilung eines solchen? Herzlichen Dank zum voraus.

Frage 3719: Würde vielleicht eine der geehrten Leserinnen der lieben „Frauen-Zeitung“ eine geeignete Stelle in der französischen Schweiz für eine zwanzigjährige, gebildete Tochter in ein photographisches Geschäft beuabs Erlernung der französischen Sprache? Die Fragestellerin ist in allen photographischen Arbeiten gut bewandert, nur in der Negativ-Netouche noch nicht selbstständig. Sie könnte auch die deutsche Korrespondenz führen. Für freundliche Mitteilungen wäre herzlich dankbar Die Tochter eines Photographen.

Frage 3720: Woher kommt es nur, daß mir keine Blumen gebelien? Wenn ich sie noch so frisch und lebensfröhlich zur Hand bekomme und alle Bedingungen zum Gedeihen unter meiner persönlichen Pflege erfüllt sind, bleiben sie erst im Wachstum stehen und gehen nach kurzer Zeit ein. Auch nicht es mich nichts, Pflanzen versehen oder Pflieger davon machen zu wollen; es gebeht nichts, so sorglich und ängstlich ich mich auch schon darum bemüht habe. Es ist mir dies fatal, weil ich die Blumen sehr liebe. Läßt sich hier etwas thun? Eine eifrige Leserin.

Frage 3721: Meine Freundin wünscht von mir Rat in einer Angelegenheit. Und da ich mich nicht erfahren genug fühle, um eine bestimmende Meinung abzugeben in einer folgenreicheren Entscheidung, so lege ich diese Frage dem werten Leserkreise uneres unschätzbaren Blattes zum unbefangenen, freien Urteil vor: Meine Freundin befindet sich im Hause ihres Bräutigams und hat somit Gelegenheit, sein ganzes Wesen und Treiben genau zu beobachten. Seit ihrer, nach außen noch geheim gehaltenen Verlobung glaubt sie, eine Veränderung in seinem Wesen wahrzunehmen. Er ist nicht mehr der Liebe verschwendende, zärtliche Geliebte. Sein Benehmen ihr gegenüber zeigt eine gewisse Zurückhaltung und Kälte. Was aber meine Freundin am meisten beunruhigt, ist das, daß er ihr so wenig Vertrauen entgegenbringt. Er lebt mit seiner Mutter, die er anbetet, ganz nur für sich. Jetzt sollte die junge Braut sich zur baldigen Hochzeit entschließen, aber sie fängt an, an des Verlobten dauern, warmer Liebe zu zweifeln. Ich aber meine, daß ein Mann, der mit solcher Verehrung an seiner Mutter hängt, auch für seine Braut auf die Dauer wahre Liebe zu empfinden im stande ist, trotz scheinbarer äußerer Kälte. Aber ich bin dennoch besorgt um das Glück dieser zwei mir nahe stehenden Menschen; denn meine Freundin ist ein gemüthvolles, tiefempfindendes Wesen, das sich mit dem Gatten in völliger Harmonie fühlen muß, um innerlich befriedigt zu sein. Für freundliche Meinungsäußerungen von Erfahrenen über diesen Fall ist herzlich dankbar Eine, die das ungetrübte Glück ihrer Freundin wünscht.

Frage 3722: Entspricht es dem Grundsätze der Gleichberechtigung republikanischer Bürger, dem allgemeinen Rechte auf Arbeit, daß die eidgenössische Post- und Telegraphenverwaltung den sich dem Post- und Telegraphendienst zu widmen geenkenden Beurlingstaudidaten die Lehre nach Willkür verunmöglicht, indem sie bei den Beurlingausreibungen beliebig dieses und jenes Mal die kurze Erklärung beifügt: „Weibliche Anmeldungen können diesmal nicht berücksichtigt werden.“ Würde es nicht eher dem Gerechtigkeitsprinzipie entsprechen, wenn die die nötigen Vorbedingungen Darbietenden ohne Ansehen des Geschlechts bei ihrer Anmeldung zur Lehre zugelassen würden? Bei der Prüfung zur Wahl müßte die Tüchtigkeit im Fach allein entscheiden; es hätte aber die weibliche Postangestellte keinerlei Rücksichtnahme dieser oder jener Art zu erwarten. Das Risiko, ob und wie sie sich mit den Pflichten des Dienstes abzufinden vermöge und die event. Folgen hätte sie selber zu tragen. Eine, die sich bis jetzt unentschieden fragt, mit welchem Rechte eine eidgenössische Institution, wie die Post es ist, es einem Teil der jungen Schweizerbürger verunmöglicht, sich für einen gewählten Beruf auszubilden.

Frage 3723: Die sehr geehrten Mitabonnettininnen dieses geschätzten Blattes möchte ich bitten, mir in nachstehender Angelegenheit ratend beizuhelfen: Ich bin ein Mädchen von sechzehn Jahren und habe nach Absolvierung von sechs Primar- und zwei Sekundarstufenklassen beschlossen, Augenärztin zu werden. Wohin muß ich mich jetzt abgeben, um mein Ziel schnell, aber sicher zu erreichen? Oder könnte mir vielleicht eine verehrte Mitleserin die Adresse einer Dame oder auch eines Herrn angeben, wo ich genaue Auskunft über diese Angelegenheit zu erhalten vermöchte? Bestens dankend Tochter einer langjährigen Abonnettin.

Frage 3724: Mein Mann beabsichtigt ein öffentliches Amt, das ihn sehr in Anspruch nimmt, auch in seiner

vermeintlichen Freizeit, so daß er sich seiner Familie nur sehr spärlich widmen kann. Seine Repräsentationspflichten bringen mir viel Arbeit in den Haushalt, die mir nicht sehr behagt, die ich aber doch tadellos zu beuältigen suche, weil mein Mann nach dieser Richtung unerbittlich ist. Weil ich hierin seinen Wünschen nachkomme, so dünkt es mich recht hart von ihm, daß er den meigten entchieden entgegensteht. Ich möchte mit meinen Freundinnen einen regelmäßigen Kränzchen- und Spielabend einrichten, und ich möchte einem gemeinnützig wirkenden Frauenverein beitreten, der sich wöchentlich einmal versammelt. Dies beides will mein Mann nicht gestatten mit der Begründung, daß ich mir an dem bildenden, geselligen Umgang, den seine Stellung mir zubringe, müße genügen lassen und daß das vornehmste und unerlässlichste, gemeinnütziges Wirken in meinem Falle die Pflege und Erziehung uneres Kindes und die Besorgung meiner alten Mutter sein müße. Mein Mann ercheint mir als ein engberziger Pedant. Der Haushalt wird von zwei tüchtigen Dienstmädchen besorgt und meine Mutter ist, wenn auch nicht mehr rüstig, so doch noch ganz gut im stande, die Dienstmädchen in meiner Abwesenheit zu überwachen und das Nötige für die Pflege des Kindes anzuordnen. Ich suche zeitweise Erholung und die finde ich im Umgang mit meinen Freundinnen, nicht aber bei den Gästen meines Mannes, denn diese bedeuten für mich eine Anstrengung. Verlange ich Ungebührliches? Um freundliche Meinungsäußerungen bittet Eine, die sich nicht gerne ganz unterworfen läßt.

Frage 3725: Ich bin schon seit einigen Jahren mit Konzeption gegen den Kopf geplagt. Alle bis jetzt angewandten Mittel haben nur kurze Zeit oder gar nicht geholfen; kalte Fuß- und Gehäbäder verschlimmerten sogar noch das Uebel. Auch nachts habe ich darunter zu leiden; trotzdem ich bei offenem Fenster schlafe, schwinde ich am Kopfe; ich stehe auch immer mit Kopfschmerzen auf, die sich aber im Laufe des Tages wieder verlieren. Würdte mir vielleicht jemand ein erprobtes Mittel gegen dieses lästige Uebel? Es wäre von Herzen dankbar Eine alte Abonnettin.

Frage 3726: Eine Mitabonnettin der „Schweizer Frauen-Zeitung“, eine gebildete, gesunde, noch junge Frau, möchte gerne in einer Familie als Stütze der Hausfrau oder zur selbständigen Führung des Hauswesens Aufnahme finden. Dieselbe ist etwas gehörend, kann aber dennoch als praktische, arbeitsame Frau jederorts empfohlen werden, wo man ihr selbständig etwas anvertrauen will, auch die Besorgung eines ganz kleinen Kindes. Bescheidene Ansprüche bei guter Behandlung. E. M.

Frage 3727: Meine jüngere Schwester wünscht eine Stelle als Zimmermädchen in der französischen Schweiz, um sich in der Sprache auszubilden. Sie ist in jedem Dienst gut bewandert, kennt auch alle Hausarbeiten und steht mehr auf familiäre Behandlung als auf hohen Lohn. Ist vielleicht eine freundliche Leserin der lieben „Schweizer Frauen-Zeitung“, im Falle, eine solche Stelle zu vergeben? Für gütige Mitteilung danke bestens Neue Abonnettin.

Antworten.

Auf Frage 3693: Es gibt zwei Arten von unüberwindlicher, lieblicher und erquickender Freundlichkeit. Die eine möchte ich die Blüte nennen, die andere die Frucht. Die Blüte ist ein von Natur frohes, sonniges Wesen. Die Frucht ist das Ergebnis eines heftigen Kampfes mit sich selbst, ein zur Uebereinstimmung mit Gott gelangtes Gemüth. Ich möchte Ihnen Silyus „Glück“ als Wegweiser empfehlen

Auf Frage 3698: Herr Dr. Otto Nägeli in Ermatingen, Thurgau, behandelt die verschiedenartigen Nervenschmerzen nach eigener, bewährter Methode mit gutem Erfolge. Fr. 23. B. in W.

Auf Frage 3707: Das Recht des Mieters regelt sich nach dem D-Verbrauch, und dieser wird wohl überall Ihrer Auffassung bestimmen; ein gebrauchter Mietvertrag, der alle Punkte genau regelt, und dem jeder Rechte und Pflichten genau entnehmen kann, befreit viele Unannehmlichkeiten. Immerhin, wohin würden wir kommen, wenn jedermann stets streng an seinem Rechte festhielte? Am besten werden Sie fahren, wenn Sie bei kleineren Uebelständen Nachgiebigkeit zeigen und im Falle von größeren Nachteilen ausweichen. Fr. M. in W.

Auf Frage 3708: Es ist schwer für Eltern, und wohl noch mehr für ältere Geschwister, zu sehen, wie die Jungen eine selbständige Meinung bekommen, die von der untrigen oft abweicht, und doch ist das so der natürliche Lauf der Welt. In Ihrem Falle handelt es sich wohl mehr um eine kurze Uebergangszeit, die Sie mit Geduld und Nachsicht schon ertragen mögen; die Schwester wird die süßlich feurige Freundin wohl bald satt bekommen. Fr. M. in W.

Auf Frage 3709: Vorausgesetzt, daß Ihre Angaben ganz genau sind, wird der Richter in erster Linie fragen, cui bono? Wenn sind die Diebstähle zu gut gekommen? Dieser Anstifter und Gehler, der den Nutzen des gestohlenen Geldes gehabt hat, ist in erster Linie strafbar und erlagspflichtig. Mangelnde Kontrolle könnte vielleicht auch als Milderungsgrund ins Feld geführt werden. Es scheint mir demnach, daß der Prinzipal vollauf zu frieden sein könnte, wenn Sie ihm aus dem Vermögen der Tochter die Hälfte des Wertes erlegen, und ihn für den Rest an seinen Vermandten verweisen. Ich bin übrigens, daß der Vormund die Sache in Ordnung gebracht hat, ehe Sie diese Antwort lesen. Fr. M. in W.

Auf Frage 3711: Als Kraut bezeichnete norddeutsche Kochbücher die eingekochte Marmelade von geschältem Obst, namentlich von Aepfeln. Fr. M. in W.

Auf Frage 3712: Einem Irrtum zu verfallen ist leichter, als einen solchen wieder gut zu machen. Man soll das Leben nicht in erster Linie vom Standpunkte des

Geldverwerbs aus ansehen; auch ist einem Handwerker einige Erholung außer dem Hause um so mehr zu gönnen, wenn er zu Hause viel Unruhe findet. Dennoch muß ich Ihnen zukommen, daß in Ihrer Lage eine Trennung thöricht und für beide Teile das Beste sein wird. Sind Sie hiezu entschlossen, so beginnen Sie damit, daß Sie einen gewissenhaften Rechtsanwalt um seinen Rat bitten.  
Fr. M. in B.

**Auf Frage 3715:** Der Aufenthalt auf dem Lande und strenge forderliche Arbeit kann vielleicht die Gesundheit Ihrer Tochter kräftigen, und im Jahrhundert der allgemeinen Schulpflicht ist der Unterschied in der Bildung kein allzu großes Hindernis. Sie haben aber sehr recht, mindestens ein Jahr Beurlaubung zu fordern und sollten trachten, daß die jungen Leute sich in diesem Jahre unter genauer Aufsicht so oft wie möglich sprechen, um sich besser kennen zu lernen. Am Ende des Jahres läßt sich dann ein Ehevertrag unterwerfen, der den Umständen angepaßt ist.  
Fr. M. in B.

**Auf Frage 3716:** Schreiben Sie Herrn Witz-Kiefer in Criswil, Kanton Bern.  
Fr. M. in B.

## Feuilleton.

### Baronin Toni.

Von Leo Hilber.

(Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Sie überläßt sich einen Augenblick mit geschlossenen Augen seinen Zärtlichkeiten. Dann lehnt sie ihren Kopf gegen seinen umschlingenden Arm zurück und blickt voll tieftrauriger Resignation zu ihm auf.

„Es muß ja sein — nicht wahr? Keine Worte mehr darüber, Schatz; mit jedem Worte wird es schwerer.“

Der Ausdruck des Schmerzes in ihren Zügen ergreift ihn heftig.

„Komm' mit zurück!“ flüstert er dringend.

Sie zuckt zusammen und lächelt dann schmerzlich.

„Nichts mehr! Nichts mehr!“

Sie streckt sich empor und legt ihre Hand auf den Mund. Er küßt diese feinen, durchsichtig weißen Finger, jeden einzeln.

„Mühseliges Geschöpf!“ murmelt er kopfschüttelnd. Und dann lauter, in ruhigem Tone: „Nun sag' mal, glaubst Du wirklich, daß eine große Malerin in Dir steckt? Eine große sag' ich — denn eine mittelmäßige wäre doch das Opfer nicht wert — wie?“

„Nein — wär' es nicht wert!“ stammelt sie mit zitternden Lippen.

„Nun — und wenn Du eine große Künstlerin geworden bist — was dann?“

„Ja — dann — werdet Ihr alle — stolz auf mich sein —“

Mit bebenden Fingern schließt sie den braunpolierten Maltafsten auf. Da liegen Pinself und blaue Tuben gereiht, auf deren jede die Lampe ein gelbes Lichtstrahlen malt.

„Englisch Rot — gebrannter, lichter Ocker — Kobaltblau — weißt Du, Schatz, das ist aber komisch — mir fehlt verschiedenes: roter Lack und Eisenbleiswarz — möchtest Du mir das nicht holen?“

„Ich? Warum denn ich? Und jetzt, da wir jede Sekunde des Bestehens noch ausnützen müssen,“ sagt er vorwurfsvoll.

Sie seufzt laut auf und drückt die Hände ineinander. „Aber ich werde doppelt so schnell fertig, wenn Du nicht dabei bist! Ganz sicher — dreimal so schnell! Du holst mich dann zeitig zum Opernhaus ab — ja?“

„Meinetwegen,“ versteht er etwas verdrießlich. „Dann kann ich auch gleich bei Koffow versprechen, den ich vergebens bei Willnau zu treffen hoffte — apropos, meinst Du nicht auch, daß da zwischen den Liebenden ein kleines Scharmügel stattgefunden hat?“

„Es schien fast so —“

„Also auf Wiedersehen!“

Er küßt sie und geht. Wie zerschlagen sinkt sie vor ihrem Koffer nieder. Es war die höchste Zeit, daß er sie einmal allein ließ. O, diese Qual! Jedes Wort drückt sich wie ein scharfer Dorn in ihre Seele.

Komm' mit zurück!

Wie das zieht und lockt! Aber es ist ja doch umsonst. Es gibt keine Umkehr mehr für sie. Wenn sie ihn vor die Wahl zwischen dem Glück der Gegenwart und dem der Zukunft stellte, er würde nach dem der Gegenwart greifen — um ihretwillen. Aber die Qualen und Zweifel und die Geheer der Eltern würden von neuem beginnen und sie beide nach und nach aufreiben. Ein halbes Glück für sie beide — nein, lieber will sie eine mittelmäßige Malerin sein, und er soll in einer zufriedenen Familie leben und Kinder um sich aufblühen sehen. Kann er an Altas Seite unglücklich werden? Nein, gewiß nicht. Sie, seine Frau, weiß am besten, wie er die schöne Gräfin bewundert,

und diese Bewunderung ist der Liebe wohl nahe genug verwandt, um ihn, sobald er sich an die Abwesenheit seiner Gattin gewöhnt haben wird, ganz auszufüllen.

O, wie schwer ist es, sich das zu sagen — wie krampt sich das arme Herz zusammen und will sich gewaltsam wehren gegen die grausamste aller Wahrheiten!

Sie zwingt sich, an ihre Arbeiten zu denken. Mit fliegendem Nock packt sie die Koffer aus, eilt zwischen dem hellen Salon und Schlafzimmer und dem Berliner Zimmer, das durch die Lampe erhellt ist, hin und her, räumt Schränke und Kommoden ein. Sie hört nicht, wie draußen die Schelle ertönt; der Klang dieser Schelle sagt ihr noch nichts, ist ihr noch fremd.

Es klopf an ihre Thür. Das Dienstmädchen erscheint. „Herr Lieutenant von Willnau fragen nach Herrn Baron von Brügg.“

„Herr Baron ist ausgegangen,“ versteht die junge Frau, sich umwendend. Sie kniet im Salon vor einer Kommode, deren unterste Schublade sie einräumt. „Verzeihung, gnädige Frau,“ tönt Nikis Stimme hinter dem Dienstmädchen hervor. „Wenn Ihr Gemahl nicht zugegen ist, müssen Sie mir eine kurze Audienz gewähren — nur zwei Minuten — es ist etwas Wichtiges, das keinen Aufschub leidet!“

„Ja — aber —“ erwidert Toni, ratlos in dem Durcheinander der noch nicht eingeräumten Gegenstände umherblickend, „ich habe wahrhaftig noch keinen Raum zur Verfügung, wo ich Besuch empfangen kann.“

„Ach, das ist ja reizend!“ ruft Niki aus. Er hat sich bereits an dem Dienstmädchen vorüber auf die Schwelle bugliert und überblickt, die Hand auf den Griff des Schleppjäbels gestützt, mit entzückten Blicken den Bierwarr. Das Mädchen entfernt sich zögernd. Eilig hat sich Toni aus ihrer knieenden Stellung erhoben und blickt verlegen und erröthend bald auf ihre verstreute Habe, bald in Nikis lustige, blaue Augen hinauf.

„Sehen Sie, meine Gnädigste, das ist nun so recht mein Gusto. Ist das denn nicht tausendmal schöner als so ein regelrecht geschneidelter Raum, in dem der Blick von lauter geschlossenen Schränken abbrüllt? Da sieht man doch, daß ein Mensch hier wohnen will — und was für ein Mensch! Entzückend — diese Sachen und Säckelchen!“

„Aber — das kann doch nicht so bleiben —!“ sagt Toni halb verwirrt, halb amüsiert.

„Soll es ja auch nicht! Warten Sie nur — ich helfe. Das ist wunderschön. Ach, sehen Sie nur — das ist wohl aus dem Nachlaß der seligen Bräute von Kaschmir?“

Er hat einen Haufen zusammengelegter Shawls und Charapes gefaßt und müßt darin.

„Ach — wie weich — wie mollig!“

„Aber das ist ja zum Drapieren der Modelle — und so — Lassen Sie doch liegen! Und das nennen Sie helfen?“

Er hat eine breite Charape von durchsichtigem, weißem indischen Gewebe mit eingewirkten gelbseidenen Streifen auseinander geschüttelt, sie Toni, ehe sie sich versieht, über den Kopf geworfen und das mit breiten Franzen geschmückte Ende geschickt über ihre Schulter zurückgeschlagen, so daß ein grazioser Faltenwurf ihr Brust und Schultern umhüllt.

„Einzig! Göttlich!“ ruft er und klafft in die Hände. „Sehen Sie doch nur in den Spiegel, Baronin, und dann lassen Sie sich von mir ihre erste Bestellung machen: Ein Selbstporträt in dieser Drapierung! Sagen Sie ja! Ich hänge das Bild in eine Ecke, die nur mir zugänglich ist und verbringe meine Andacht knieend davor, morgens und abends — sehen Sie — so!“

Er läßt sich auf ein Knie nieder und blickt anbetend zu ihr auf.

„Was für Poffen Sie im Kopfe haben!“ sagt sie, wider Willen lachend, wirft einen verstohlenen Blick in den Spiegel und versucht dann, das leichte Gewebe vorsichtig abzunehmen. Jedoch ihr Haarpeil hat sich in den zarten Maschen verwickelt, und vergebens sucht sie sich frei zu machen. Niki hat in dessen einen elfenbeinfarbenen Crepe de Chine-Schawl enthüllt und sich darin drapiert wie ein Beduine.

„Nun, schöne Scheregabe — wie finden Sie Ihren Kalfen?“

„Ich finde, daß er sich sehr unnütz macht — ich werde ihn zur Strafe keine Märchen erzählen,“ erwidert sie etwas verdrießlich und zerrt ungeduldig an ihrem Kopfschmuck. Mit immer mehr sich entzündenden Blicken folgt er ihren Bewegungen. Die Arme annützig zu dem leicht gesenkten Kopfe erhoben, steht die seine, zierliche Gestalt da, licht und poetisch, wie ein Märchenbild. „Statt mir zu helfen, halten Sie mich schrecklich auf. Wenigstens sollten Sie mir das Tuch da wider losnehmen!“

„Aber von Herzen gern, meine Gnädigste!“

Eifertig tritt er hinter sie und vergräbt seine Finger in ihrem welligen Haar.

„Himmel — ist das eine verwickelte Geschichte!“

„Aber nein. — mir scheint, Sie fangen es nicht richtig an.“

Sie schüttelt heftig den Kopf, tritt von ihm weg und blickt ihm miträuflich von der Seite an. Mit seiner treuerzigen Miene erwidert er den Blick. „Gnädigste sind zu ungeduldig!“ sagt er. „So schnell geht das nicht. Man darf doch das Gewebe nicht zerreißen oder den Pfeil zerbrechen.“

„Ziehen Sie doch den Pfeil einfach heraus!“

„Wenn das möglich wäre! Aber er ist von beiden Seiten verwickelt. Ich fürchte, Gnädigste müssen den Haartnoten ganz auflösen.“

Sie wird dunkelrot. „So — dazu brauch' ich aber Sie nicht,“ sagt sie kühl. „Ich werde also warten, bis Sie fort sind. Liebrigeren hatten Sie, glaube ich, eine Botschaft für meinen Mann — etwas Wichtiges, das keinen Aufschub leidet!“ fügt sie, seine Worte citierend, mit leichtem Spott hinzu.

„Ja — das glauben Sie jetzt nicht! Aber kommen Sie doch, Baronin, ich versuche mein Heil noch einmal.“

„Nein, ich danke. Ihre Botschaft, bitte?“

„Wie Gnädigste wünschen,“ sagt er, lehnt sich gegen die Tischkante und faltet tüchtig die Hände über dem Säbelgriff. Er ist plötzlich vollkommen ernst geworden; trotzdem liegt etwas gepannt Beobachtendes in dem Seitenblick, den er jetzt auf sie heftet.

„Meine Mutter hat leider vor einer halben Stunde eine recht unerfreuliche Nachricht erhalten, beginnt der Lieutenant und atmet wie in Belohnung tief auf. „Es handelt sich um meinen Onkel Streyn, Kuno von Streyn, wissen Sie, Alta hat Ihnen den Namen sicher genannt. Es ist der kinderlose Witwer der einzigen, verstorbenen Schwester meiner Mutter. Seit anderthalb Jahren hält er sich in leidendem Zustand in Nizza auf — nun scheint es ihm schlechter zu gehen, und er bittet meine Mutter telegraphisch, sofort zu ihm zu kommen —“

Er führt mit seinem Säbel allerlei mathematische Zeichnungen auf dem Teppich aus und macht mit heraufgezogenen Brauen eine bedauernde Kopfbewegung. Toni hat sich auf einen gelbbraunen Lederstuhl niedergelassen, blickt ihn groß und noch ohne volles Verständnis an und spielt mit den Franzen der Charape, die ihr von beiden Seiten des Hinterkopfes über die Schulter herunterhängt.

„Sie können sich vorstellen, wie fürchtbar peinlich es meiner Mutter ist — gerade Ihnen und Baron Ernst gegenüber — Sie wissen, es ist sonst nicht Mamas Art, sich übernommenen Verpflichtungen zu entziehen — und nun gar so unangenehm, — er macht eine leichte, verbindliche Verbeugung gegen Toni — „aber die Notwendigkeit ruft — es ist eben nicht zu umgehen: Mama muß noch heute abend mit meiner Schwester Safcha nach Nizza abreisen.“

„Ab—reisen!“ ruft Toni atemlos und springt empor. Erst jetzt versteht sie. In ihren Augen liegt ein geradezu entsetzter Ausdruck. „Ja — aber um Himmels willen — wissen Sie denn, was das für mich bedeutet?“

Sie hat mit beiden Händen seinen Arm ergriffen und schüttelt ihn. Sie weiß nicht mehr, wen sie vor sich hat; in diesem Augenblick ist er ihr eine ganz unpersonliche Erscheinung, ist er nichts als das Sprachrohr, durch welches ihr Schicksal sie mit rauhem Aufse wieder emporreibt aus dem Winkel, in dem sie mit ihrem Schmerze Zuflucht gesucht.

Niki läßt den Säbel fahren und nimmt ihre rechte Hand liebstehend zwischen seine beiden Hände. Sie bemerkt es nicht.

„Wissen Sie denn,“ fährt sie stürmisch atmend fort, und ihre Augen glänzen übergroß aus dem tief erbläuten Gesicht hervor, „daß er mich nun überhaupt nicht hier in Berlin lassen wird — daß er mich wieder zurückschleppen wird in mein Glück und mein Elend — und daß ich dann wahnsinnig werde — ganz gewiß wahnsinnig! O, Gott — o, mein Gott!“

Sie entreißt ihm ihre Hand, ohne den Druck und das Streicheln der feinen gefühlten zu haben, wirft sich auf einen Stuhl vor dem Tische und verbirgt das Gesicht in den aufgestützten Armen.

„Gnädige Frau — Liebe Baronin Toni!“

Die Verweigerung des jungen Weibes ergreift den Lieutenant wirklich. Er macht eine Bewegung, als wolle er tröstend ihren Kopf an seine Brust ziehen, aber diesem Ausbruch tiefen Schmerzes gegenüber waagt er es nicht.

„Liebe, verehrte Baronin —,“ sagt er warm und herzlich, „lassen Sie mich nicht so thatenlos dabeistehen und Ihnen zusehen — bei Gott, ich halte das nicht aus! Sagen Sie, was ich für Sie thun kann! — Wie — nichts? O ja, irgend etwas sicher. Soll ich Ernst abfangen — ihn verhindern, meine Mutter nochmals aufzusuchen? Dann haben Sie Zeit gewonnen — ich weiß freilich nicht, wozu.“

(Fortsetzung folgt.)

Saat und Ernte.

S ämann, geh' in Gottes Namen Und bestell dein Ackerfeld; Streu' auf Hoffnung deinen Samen Und vertrau' dem Herrn der Welt; Warte still auf seinen Segen, Bitt' um Sonnenschein und Regen, Daß dein Feld am Erntetag Goldne Garben bringen mag. Geh', o Mensch, und säe Thaten In den Acker deiner Zeit; Deines Wohlthuns edle Saaten Reifen für die Ewigkeit; Darfst du heut' nicht Früchte schauen, Lerne auf die Zukunft bauen; Wenn schon lang dein Hügel grün, Kann dir noch die Ernte blühen. Müder Lehrer, frisch und wacker, Streu' getrost dein Samenorn; Ist auch steinig mancher Acker, Trägt er Disteln dir und Dorn, Gutes Land wird auch nicht fehlen; Offene Herzen, weiche Seelen, Danken dir mit süßer Frucht Deine Liebe, deine Zucht.

Saal Geret.

Der Diebstahl in den großen Magazinen.

O. W., Paris. (Eigenbericht. Nachdruck verboten.)

Unter den Klagen, die hier gegen die großen Magazine und Bazare fortwährend laut werden, taucht auch immer und immer die wieder auf, daß diese Läden durch das verführerische Auslegen ihrer Waren die Besucher und ganz besonders die Besucherinnen zu fortwährenden Einkäufen reizen. Im „Louvre“, „Bon Marché“, „Petit Saint Thomas“ u. c. umherzugeschwehrt, ist in der That für viele Pariserinnen das größte Vergnügen, und bei all dem Schauen der schönen Dinge läßt man sich gar leicht hinreißen, weit mehr Geld auszugeben, als man wollte und sollte.

Nun wird es doch aber ernstlich keiner einem Kaufmann zum Vorwurf machen können, daß er kein Mittel unversucht läßt, um seinen Absatz zu vergrößern, und wenn trotzdem auf dem Kriminalistenkongreß in Genf sich hervorragende Persönlichkeiten mit diesem Gegenstand befaßten, so ist dies nicht darauf zurückzuführen, daß sie der Ansicht sind, die Verschwendungssucht wurde durch die Methode der großen Magazine zu sehr gefördert, sondern weil eine andere, weit schlimmere Leidenschaft dadurch hauptsächlich Nahrung erhält. Die Diebstähle in diesen Bazaren nehmen nämlich in erschreckendem Maße zu und zwar nicht Diebstähle, bei denen der Wert der Gegenstände den Anreiz gebildet haben kann, sondern solche in ganz unbedeutenden Artikeln, so daß man wirklich glauben muß, die Betreffenden seien von einer Leidenschaft beherrscht, deren Vorhandensein von vielen gelehrt wird, der Kleptomanie.

In London haben die Polizei und die Westger großen Läden gemeinschaftlich eine Liste der Kleptomane aufgestellt, und es befinden sich darunter ca. 800 Namen von Personen, die den sehr wohlhabenden Klassen angehören. Konstatirt einer dieser Händler einen Diebstahl, so geht er im Gedächtnis seine Kundinnen durch und sucht sich zu erinnern, welche von den als Kleptomane benannten in letzter Zeit sein Magazin besuchten. Es ist dies nicht so schwer, da man denselben ja ohnehin schon eine größere Aufmerksamkeit widmet. Er legt dann durch ein Circular die Verwandten in Kenntnis und bittet, den Artikel zurückzubringen oder zu bezahlen. Um seine Unannehmlichkeiten zu haben, manchmal auch, weil die Kleptomane sich nicht erinnern kann, ob sie gestohlen hat oder nicht, wird der Preis eingesehnet und so ein Gegenstand dem Kaufmann oft 8—10mal bezahlt.

Nach einem Vortrag, den Professor Vocassagne von der Universität Lyon hielt, stehen die Kleptomane fast ausschließlich in den großen Magazinen. Er teilt dieselben in drei Kategorien: 1. Die Sammlerinnen, die nur aus Vergnügen am Besitz stehen. 2. Die etwas aus dem geistigen Gleichgewicht Gerathenen, von denen die meisten wohlhabend, ja reich sind, und die in dieser ver-

führrischen Umgebung, durch das Geräusch, das Drängen und Wogen wie berauscht werden und sich hinreißen lassen. Von dieser verfallen manche dieser Leidenschaft, nachdem sie ihr mehreremale nachgegeben, ganz und gar. Man hat häufig Beispiele, daß Damen Einkäufe von mehreren hundert Franken machen und bezahlen und irgend einen Gegenstand für 50 Cts. oder noch weniger dabei heimlich einstecken. Die 3. Kategorie besteht aus den wirklich Kranken, geistig gestörten, die nicht wissen, was sie thun.

Letztere natürlich gehören nicht vor das Tribunal; aber auch gegen die beiden anderen sollte man, nach Ansicht des Kongresses, Milde walten lassen, und vor allem darauf hinwirken, daß sie das Verbrechen nicht begehen. Die großen Magazine müßten zu diesem Zwecke Aufseher haben, die nicht unauffällig ihres Amtes walten, sondern im Gegenteil durch eine Uniform kenntlich sein sollten, und die im geeigneten Augenblick dazwischen zu treten und es zu verhindern hätten, daß aus der Versuchung auch die That wird. Gewöhnlich werden die wirklichen Diebinnen nicht abgefaßt, sondern im Augenblick Verführte, für die eine Verurteilung eine vollständige Vernichtung bedeutet. Erst ganz kürzlich wurde in Paris eine Frau von elegantem Aussehen und feinen Manieren vor den Richter gebracht, weil sie einen Regenschirm in einem großen Magazin entwendet hatte. Sie leugnete den Diebstahl nicht, verweigerte aber, ihren Namen zu geben, weil sie ihre Familie nicht entehren wollte. Der Richter erklärte, er würde Nachsicht üben, falls sie sich nennen wollte, sonst aber die ganze Strenge des Gesetzes walten lassen; sie blieb bei ihrer Weigerung und erhielt mehrere Monate Gefängnis. Das ganze Wesen der Verurteilten beweist, daß man es nicht mit einem Diebin von Profession zu thun habe, ein Herantreten des Aufsehers im richtigen Moment hätte sie vielleicht für immer davor bewahrt, zur Verbrecherin zu werden.

Der Kriminalistenkongreß hat also folgende Resolution angenommen: „Der Diebstahl in den großen Magazinen und Bazaren ist ein neues Vergehen von ganz besonderem Charakter. Er resultirt aus mehreren Umständen, unter denen vornehmlich herauszuheben ist, daß alles gethan wird, um das Publikum zu verführen, daß dieses die Gegenstände lange in Händen halten darf, und daß es an einer genügenden Aufsicht mangelt. Die großen Magazine sollten also einer ganz besonders sorgfältigen Polizeibehaltung unterworfen sein, die die Möglichkeit des Diebstahls thunlichst verringert.“

Ganz fruchtlos werden diese Debatten wohl nicht bleiben. Die Richter dürften bei diesen speziellen Vergehen größere Milde walten lassen, und die Leiter der hiesigen Bazars, die ja auch nicht die englische Methode anwenden und aus den Diebstählen Vorteil ziehen, mehr dazu thun, um die Opfer ihrer Verführungskünste vor dem wirklichen Fall zu bewahren.

Bur Warnung für Frauen.

Die Bernerpolizei ist kürzlich einem Schwindelsthem auf die Spur gekommen, das hauptsächlich auf die Vertrauensseligkeit und Geschäftsunkenntnis der Frauen spekulirt und dessen Ausführung durch diese allein ermöglicht werden kann. Man höre:

„Der Gauner läßt unter betrügerischen Geschäftangaben Geschäftsleute nach einer benachbarten Ortschaft kommen. Vor dessen Eintreffen telegraphirt aber der Schwindler von einem dritten Ort aus im Namen des Kaufmanns an dessen Gattin und verlangt telegraphische Zusendung eines großen Geldbetrages. Das Individuum, welchem ein solcher Betrag bereits mehreremale gelungen ist, wird von der Polizei eifrig gesucht. Es ist ein 35jähriger, kleiner Mann, von unterlegter Gestalt, mit einer leichten Anschwellung an der linken Wange.“

Die vorstichtig gemachte Frau thut wohl daran, sich auf derartige Telegramme gar nicht einzulassen. Sie thut überhaupt gut, sich mit ihrem Mann über einen solchen eventuell eintretenden Fall zum voraus zu verständigen. Ein Telegramm ist leicht zu fälschen, daher ist Vorsicht von nöten.

Ländlich-sittlich.

Unter den Patagoniern herrscht eine grausame Sitte. Die Kinder töten nämlich Vater und Mutter. Manchmal kommen die Alten selbst zu dem Schlusse, daß es Zeit ist, zu sterben. Meistens jedoch erklären die Kinder den Eltern, daß sie eine Last für sie bilden. Hat man sich über den feilen Punkt geeinigt, so wird ein großes Fest veranstaltet, zu welchem alle Verwandten und Bekannten Einladungen erhalten. Auf diesem Fest wird der Tag der Bestattung bestimmt. Zu einem patagonischen Begräbniß ist kein Sarg nötig. Die „Leiche“ geht nach dem Beerdigungsorte. Dort angekommen, beginnen die Trauernden ihre Klagegesänge, während das Grab

gegraben wird. Dann nimmt man gegenseitig von sich Abschied und der älteste Sohn tritt vor und begräbt seinen Vater oder seine Mutter lebendig. Kein Kind in Patagonien würde diese Aufgabe einem andern anvertrauen. Das würde einen Mangel auf die kindliche Liebe werfen, und auf die letztere sind alle Patagonier stolz. Sie glauben an ein zukünftiges Leben. Der Tote tritt sofort in das Paradies. Daher kommt es, daß die Patagonier freudig sterben. Im Alter von vierzig Jahren gilt ein Mensch gemeinlich für überflüssig. Ist er krank, so wird er aber auch schon, ehe er vierzig Jahre alt geworden ist, entfernt.

Abgerissene Gedanken.

Mit fremden Menschen nimmt man sich zusammen, Da merkt man auf, da sucht man seinen Zweck In ihrer Sunst, damit sie nützen sollen, Allein bei Freunden läßt man frei sich gehen, Man ruht in ihrer Liebe, man erlaubt Sich eine Laune, ungezähmt wirkt Die Leidenschaft, und so verletzen wir Am ersten die, die wir am zartesten lieben.

Goeth.

Briefkasten der Redaktion.

Angestückte in W. Es ist nicht zu bezweifeln, Ihre Lage ist peinlich, aber doch nicht so verwerflich, wie Sie dieselbe ansehen. Wohl ist es entmutigend für die Frau, zu erfahren, daß ihre Stellung als Gattin ausschließlich ein Produkt des Sinnenreizes war, den ihre jugendliche Schönheit und Frische auf den Mann ausübte. Doch ist sie immerhin in ihren Gefühlen noch weniger verletzt, als es diejenige sein muß, welcher die Erkenntnis zeigt, daß sie nur um des Vermögens willen zur Ehe begehrt wurde. Das ist die größte Demütigung. Die äußere Schönheit ist doch immerhin ein Persönliches, das von der eigenen Wesenheit untrennbar erscheint und in gewisser Beziehung auch untrennbar ist. Ihr Gatte ist durchaus nicht ohne weiteres zu verurteilen, wenn der gänzliche Verlust Ihrer Schönheit ihm nahe geht, wenn tiefes, zärtliches Mitleid nun an die Stelle leidenschaftlicher Liebfolungen getreten ist. Gehen Sie wie Sie, so bedarf auch er der Zeit, um sich von dem Schläge zu erholen, der auch ihn betroffen hat. Je ruhiger und zufriedener Sie sich jetzt mit dem Jnen darbringen, schmerzlichen Mitleid zufriedener geben, um so ungewisser wird Jnen später wieder die Liebe daraus erwachen; zwar nicht die lebensfähige und stürmische von ehedem, aber die geläuterte und dauernde. Dieser Umwandlungs- und Reifevorgang wird beschleunigt, wenn Sie sich in kluger, aber ungeheurer Weise in gewisser Distanz von Ihrem Gatten halten, wogegen Sie Ihr möglichstes thun, ungesehen und ungehört ihm nach jeder Richtung Behagen und Wohlsein zu schaffen. Sie müssen es sich auch angelegen sein lassen, daß Ihr Gatte seinen bis anhin gepflegten, geistlichen Freuden sich nicht entzieht. Ebenso liegt es in Ihrer Aufgabe, alles zu thun, was zu thun möglich ist, um das Manco künstlich zu ersetzen, das Ibel zu markieren. Sie dürfen sich der Vorausicht nicht verschließen, daß Jahre darüber vergehen können, bis die Umwandlung geschehen, das Ziel erreicht sein wird. Und wenn es Stunden gibt, wo der Mut Jnen sinken und der Jammer über ihr Geschick übermächtig werden will, so gedenten Sie daran, die schon von Jugend auf mit einem Gebrechen behaftet, niemand Liebe oder Freundschaft einzufloßen vermochten; die mit heißem, liebesverlangendem Herzen ungeliebt und ungeliebt bei Seite stehen mußten; die wieder an genossenes Glück sich erinnern, noch daß sie Hoffnung auf ein künftiges gegen können. Sie haben sich ungezügelt Wogen auf dem Gipfel des Glückes befunden; Sie können Ihr Leben und Wirken in einem eigenen, lieben Sinne aufs neue beginnen, und Jnen leuchtet die tröstliche Hoffnung, binnen absehbarer Zeit ein bescheidenes, dauerndes Glück sich wieder aufblühen zu sehen. Sie sind also immer noch im Vorteil diesen vom Schicksal Hintangelassen gegenüber. Wenn Sie dem Unglück in dieser Weise offen ins Gesicht schauen, wird es Jnen gewiß erträglicher erscheinen; Sie werden sich sogar mit der Zeit mit ihm befreunden können.

Schwarze Seldenstoffe

sowie weisse und farbige jeder Art zu wirklichen Fabrikpreisen unter Garantie für Echtheit und Haltbarkeit von 55 Cts. bis Fr. 18 p. M. Beste und direkteste Bezugsquelle für Private. Tausende von Anerkennungschriften. Muster franko.

Welche Farben wünschen Sie bemustert? [560] Adolf Grieder & Cie., Seldenstoff-Fabrik-Union, Zürich Königl. Spanische Hoflieferanten.

Kräftigungskur bei Lungenleiden.

355] Herr Dr. Freyss in Berthelsrieden schreibt: „Dr. Hommel's Hämato gen habe ich bisher bei Scrophulose, Blutarmut, chronischem Magenkatarrh, sowie in der Rekonvaleszenz nach schweren akuten Affektionen mit sehr günstigem Erfolge angewandt und selbst bei schwerer Lungenschwindsucht eine wesentliche Hebung des Allgemeinbefindens damit erzielen können. Die Leichtverdaulichkeit und exquisit appetitanregende Wirkung Ihres Präparates war in jedem Falle zu konstatieren und machen mir dasselbe besonders wertvoll: ich werde nicht verfehlen, Ihr Hämato gen in geeigneten Fällen stets zu ordnieren.“ Dépôts in allen Apotheken.

In allen Apotheken

3] finden Sie den echten Eisencognac Golliez mit der Marke „2 Palmen“; derselbe wurde mit über 20 Medaillen ausgezeichnet und bildet seit 22 Jahren das beste und wirksamste Eisenpräparat bei Blutarmut, Bleichsucht, Schwächezuständen, schlechtem Appetit. Preis in Flaschen à Fr. 2.50 und Fr. 5.—

Hauptdepot: Apotheke Golliez in Murten.

Muster sofort Oettinger & Co., Zürich Bostassortierten Modehaus Die Herbst- und Winter-Muster-Kollektionen sind erst. Auf Wunsch zu Dienst. sof. franko. Hervorragend geschmackvolle Auswahlen bei billigsten Preisen.

# GUTE SPARSAME KUCHE

Maggis Suppenwürze ist einzig in ihrer Art, um jede Suppe und jede schwache Fleischbrühe augenblicklich gut u. kräftig zu machen. — wenige Tropfen genügen. — Original-Fläschchen à 90 Rappen werden zu 60 Rappen u. diejenigen à Fr. 1.50 zu 90 Rappen in den meisten Spezerei- und Delikatessgeschäften nachgefüllt. — \* Maggis Suppenrollen sind, dank ihrer Vorzüglichkeit, zum täglichen Gebrauchsartikel geworden; — neuestens wird nun von verschiedenen Seiten der Versuch gemacht, minderwertige Nachahmungen davon in den Handel zu bringen, — man verlange deshalb ausdrücklich **Maggis Suppenrollen**. [48]

Ebenso zu empfehlen sind Maggis beliebte Suppenrollen à 6 Tafelchen, in grosser Auswahl der Sorten, zu 10 Rappen für 2 gute Portionen. — \* nun von verschiedenen Seiten der Versuch gemacht, minderwertige Nachahmungen davon in den Handel zu bringen, — man verlange deshalb ausdrücklich **Maggis Suppenrollen**. [48]

Eine ganz vorzügl., fert. Fleischbrühe erh. man augenbl. nur m. sied. Wasser ohne weit. Zusatz, mit Maggis Bouillon-Kapseln (Fleischextr. in Port.) zu 15 und zu 10 Rp. nun von verschiedenen Seiten der Versuch gemacht, minderwertige Nachahmungen davon in den Handel zu bringen, — man verlange deshalb ausdrücklich **Maggis Suppenrollen**. [48]

**GOLDENE MEDAILLE**, Schweiz. Landesausstellung Genf 1896. — **GRAND PRIX**, Internat. Ausstellung Bordeaux 1895. — **GRAND PRIX**, Internat. Ausstellung Lyon 1894. Die Besucher der Schweiz. Landesausstellung in Genf sind eingeladen, den **Pavillon Maggi** zu besuchen.

## Gesucht:

in ein gutes Privathaus auf dem Lande ein einfaches, zuverlässiges und ordnungsliebendes

### Mädchen

Protestantin, welches den Zimmerdienst gründlich versteht und gut nähen und bügeln kann. Eintritt und Lohn nach Uebereinkunft. Adresse beim Annoncenbureau d. Bl. [657]

**A**lleinstehender, 30jähriger Kaufmann sucht zur Besorgung von Küche und Haus eine (H 8054 X) [655]

rechtschaffene, tüchtige und saubere Person.

Froher, gerader Charakter, sowie Kenntnisse des Französischen notwendig. Sich melden mit nur ganz prima Zeugnissen an A. Rothacher Pt. Lancy bei Genf.

### Eine 19jährige Tochter

wünscht Stelle in einem guten Privathaus, wo sie in allen häuslichen Arbeiten mithelfen kann. Auskunft erteilt das Annoncenbureau d. Bl. [627]

### Eine 19jährige

arbeitsame, willige Tochter von rechtschaffenen Eltern wünscht sämtliche Hausgeschäfte gründlich zu erlernen, bei einer guten, christlichen, achtbaren Familie, lieber auf dem Land. Gute Behandlung wird gewünscht, ebenso baldiger Eintritt. Allfällige Nachfragen sind unter Chiffre W 671 F an das Annoncenbureau d. Bl. zu senden.

In einer kleinen Stadt des Kantons Waadt (eine Stunde von Lausanne) würde eine engl. Dame einige

### junge Töchter

aufnehmen. Ausgezeichnete Gelegenheit, das Englische und Französische zu erlernen. Pensionspreis fünfundschrzig Franken monatlich, Unterrichtsstunden inbegriffen. [662] Sich zu wenden unter Chiffre D10808L an die Annoncen-Expedition Haasenstein & Vogler, Lausanne.

## Davos!

Eine junge Tochter sucht Stelle nach Davos, am liebsten als Begleiterin eines kurbedürftigen Kindes. [666] Gefl. Offerten sub D 2023 Lz an Haasenstein & Vogler, Luzern.

## Taufe-Ausstattungen

in feinsten Ausführung, jede Preislage.

### Kinderartikel

Windeln Tragkissen Hütlchen  
Brüchli Kleidchen Häubchen  
Umthücher Mantelchen Schleier

Unterlagen jeder Art in Heureka und Molton.

Neuheit! Farbige Heureka-Stoffe für Kleidchen.

Damenbinden { Heureka-Binde, waschbar.

Umstandsbinden nach ärztlicher Vorschrift. Reformbinden, per Paket Fr. 1.30, Gürtel Fr. —.80. [286]

(H 1250 Z) Auswahlendungen. Muster und Prospekte gratis.

H. Brupbacher & Sohn, Zürich.

## Günstige Gelegenheit.

Familienverhältnisse wegen ist ein bestergerichtetes **Manufakturwaren-Geschäftchen** mit ganz neuem Lager an gangbarster Lage nächst der Stadt günstig zu verkaufen. — Für fachkundige Leute, speziell für Näherinnen, sichere und gut rentable Existenz, da in der ganzen Umgebung kein solches Geschäft besteht. Mietzins für Laden samt schöner, sonniger Wohnung ganz billig. Gefl. Offerten erbeten sub Chiffre A 661 G an Haasenstein & Vogler, St. Gallen.

## Meine Aussteuer-

specialbranche bietet Töchtern jeden Standes Gelegenheit zur Anschaffung solider und geschmackvoller Möbel in gewünschter Preislage.

### Beispiel für eine einfache Einrichtung:

Schlafzimmer in Nussbaum, matt und poliert: 2 Bettstellen mit hohem Haupt, 2 Nachtschische mit Marmorplatte, 1 zweiflüßige Waschkommode mit Marmorauflage und Kristallspiegelaufsatz, 1 Handtuchständer, 1 Spiegelständer mit Kristallglas, 2 Plüsch-Beizvorlagen, 1 Linoleum-Waschtisch-Vorlage, 1 Paar wollene Vorhänge mit kompletter Stangen garnitur, Fr. 730.—

Speisezimmer in Nussbaum- oder Eichenholz: 1 Büffett mit geschlossenem Aufsatz, 1 Ausziehtisch für 12 Personen mit 2 Einlagen zum Umklappen, 6 Stühle mit Rohrtritt, 1 Serviertisch, 1 Sofa mit prima Überzug, 1 Querspiegel, 44/73 cm Kristallglas, 1 Linoleumteppich, 180/230 cm, 1 Paar wollene Vorhänge mit kompletter Stangengarnitur, Fr. 600.—

Salon in matt und poliert Nussbaumholz: 1 Polstergarnitur mit Moquettetaschen, ganz bezogen, 1 Sofa, 2 Fauteuils, 2 Sessel, 1 Salonisch, 1 Silberschrank, 1 Musikständer, 1 Paar doppelseitige Salonvorhänge mit kompletter Stangengarnitur, 1 Salonteppich, Plüsch, 175/235 cm, 1 Salonspiegel, 51/84 cm, Kristall, Fr. 835.—

Alle nussbaumenen Möbel sind inwendig in Eichenholz furniert.

**Permanente Ausstellung 20 fertiger Zimmer.**

Zweijährige, schriftliche Garantie.

**A. D. AESCHLIMANN**

Schiffhände 12, Zürich. [233]

### Familienverhältnisse wegen

zu verkaufen: ein feines, seit 5 Jahren bestehendes

### Modegeschäft

an einem frequentierten Kurort des Kantons St. Gallen. Anzahlung 2500—3000 Fr. Briefe unter Chiffre H M 650 an das Annoncenbureau d. Bl.

Eine junge Tochter sucht Stelle zu einer achtbaren, kleinern Familie als Stütze der Hausfrau oder in einen Laden. Offerten unter Chiffre E 667 F an das Annoncenbureau d. Bl.

### Gesucht:

eine **junge Tochter**, welche die Kochkunst neben einem tüchtigen ersten Küchenchef erlernen möchte. Adresse: Hotel Richemond, Montreux. (H 4322 W) [663]

## Aufmerksam lesen!

Schinken, Prachtsware 10 Kg. Fr. 11.60  
Magerspeck, sch. durchz. 10 „ „ 11.50  
Schweinefett, garant. rein 10 „ „ 10.90  
Kaffee, kräftig und rein-  
schmeckend 5 „ „ 9.60  
Perlkaffee, hochfein 5 „ „ 12.20  
Gar. reell. rot. Tischwein 100 Ltr. „ 29.—  
„ „ Coupierv. 100 „ „ 31.—  
Hocht. span. Weisswein 100 „ „ 32.—  
empfehl. in ausgezeichneter Qualität  
**Joho-Winiger**, Neues Billig-Magazin  
Muri (Aargau). [670]

## Spielwaren

Grosse Auswahl.  
Stets Neuheiten. [673]

**Franz Carl Weber**

62 mittl. Bahnhofstr. 62,  
Zürich. <<<

Wer eine Stelle zu vergeben hat, inseriert stets mit Erfolg in der „Schweizer Frauen-Zeitung“.

**Leicht löslicher CACAO**

rein und in Pulver,  
stärkend, nahrhaft und billig.  
Ein Kilo genügt f. 200 Tassen  
Chocolade. Von gesundheitlichen Standpunkte aus ist derselbe jeder Hausfrau zu empfehlen; er ist unübertrefflich für geneesende u. schwächliche Constitutionen. Nicht zu verwechseln mit den vielen Produkten, die unter ähnl. Namen dem Publikum angepriesen u. verkauft werden, aber werthlos sind. Die Zubereitung dies. Cacaos ist auf ein wissenschaftl. Verfahren basirt, daher die ausgezeichnete Qualität.

**CHOCOLAT KLAUS**

Zu haben in allen guten Droguerien,  
Spezereihandlungen und Apotheken. [65]

# Bergmann's Lilienmilch-Seife

von Bergmann & Cie

Dresden — ZÜRICH — Tetschen a/E. (H 1211 Z)

ist infolge ihrer gewissenhaften Herstellung und ihres reichlichen Gehaltes an kosmetischen Ingredienzien das beste Mittel gegen alle Hautunreinigkeiten und Hautausschläge und unentbehrlich zur Erhaltung eines frischen, zarten, weissen Teints.  Empfehlenswerteste Kinder-Seife.

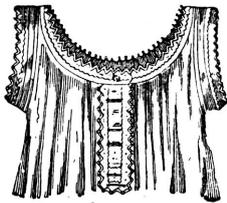
**Man hüte sich vor Nachahmungen.**

Nur echt mit der Schutzmarke:  
**Zwei Bergmänner.**

Vorrätig à Stück 75 Cts. in den meisten Apotheken, Droguerien und Parfümeriegeschäften. [291]

**Empfehle komplette Herbstkollektion geneigter Berücksichtigung. J. Spoerri, Zürich.**

Erstes schweizer. Damenwasche-  
Versandhaus und Fabrikation  
**R. A. Fritzsche**  
Neuhausen-Schaffhausen.



Niemand kann gleich gute Ware billiger liefern.

45 Sorten Frauen-Taghemden  
12 „ „ Nachthemden  
18 „ „ -Hosen  
12 „ „ -Nachtjaken  
24 „ „ -Schürzen  
24 „ „ Leib- u. Kostümunterröcke  
sowie alle Haushaltgegenst.  
Ich bitte genau anzugeben,  
ob billige, mittelgute oder beste  
Qualitäten und ob fein- oder grob-  
fädig bemustert werden soll.

Keine Hausfrau verschume, Muster zu verlangen. [76]

**Montreux. Hotel-Pension Beau-Rivage. Montreux.**

In centraler Lage mit grossem, schattigem Garten am See. — Prachtige Aussicht. — Seebäder. — Elektr. Licht. — Neuer Wintergarten. — Mässige Preise. (H 4004 M) [626] **Ad. Rochedieu-Segesser.**



Unübertreffliches Mittel gegen raue, aufgesprungene und wundte Haut; äusserst praktisch und angenehm im Gebrauch. In Tuben à 50 Cts. in den meisten Apotheken und Droguerien erhältlich.

Nur echt mit der Schutzmarke:  
629] **Zwei Bergmänner**  
worauf genau zu achten ist. (H 3455 Z)



Das Nestlé'sche Kindermehl wird seit 25 Jahren von den ersten Autoritäten der ganzen Welt empfohlen und ist das beliebteste und weit verbreitetste Nahrungsmittel für kleine Kinder und Kranke.

**15 Ehren-** Nestlé's Kindermehl **18 goldene**  
**diplome.** (Milchpulver). **Medaillen.**



**Nestlé's Kinder-Nahrung** enthält die beste Schweizermilch,  
**Nestlé's Kinder-Nahrung** ist sehr leicht verdaulich,  
**Nestlé's Kinder-Nahrung** verhütet Erbrechen und Diarrhoe,  
**Nestlé's Kinder-Nahrung** ist ein diätetisches Heilmittel,  
**Nestlé's Kinder-Nahrung** erleichtert das Entwöhnen,  
**Nestlé's Kinder-Nahrung** wird von den Kindern sehr gern genommen,  
**Nestlé's Kinder-Nahrung** ist schnell und leicht zu bereiten. [18] (H 1 Q)  
Nestlé's Kinder-Nahrung ist während der heissen Jahreszeit, in der jede Milch leicht in Gärung übergeht, ein unentbehrliches Nahrungsmittel für kleine Kinder.  
Verkauf in Apotheken und Droguen-Handlungen.

**Töchterpensionat und Haushaltungsschule „le Belvédère“, Nyon (Kt. Waadt).**

Gründlicher Unterricht der französischen Sprache. — Koch-, Bügel- und Handarbeitenkurse. — Wenn gewünscht, Gelegenheit Englisch, sowie Musik und Malen zu lernen. — Schöne und gesunde Lage. — Familienleben, sorgfältige Behandlung. — Moderierte Preise. — Beste Referenzen zu Diensten.  
Für nähere Auskunft und Prospekte wende man sich an **Mme. veuve Gerber, le Belvédère, Nyon (Kt. Waadt).** (H 1072 L) [618]



**Ausstellung Genf. Goldene Medaille**  
mit besonderer Anerkennung der Jury wurde als höchste Auszeichnung zu Teil der  
**Sterilisierten Alpenmilch**  
**Bernalpen-Milchgesellschaft**  
98] In allen Apotheken. (H 180 a Y)  
Zuverlässigste Kinder- und Krankenmilch.

**Nebenverdienst**

für gebildete Damen mit grossem Bekanntheitskreis bietet eine von der gesamten Presse günstig beurteilte feine literarische Erscheinung.  
Geñ. Offerten unter Chiffre G 3665 Z an die Annoncexpedition Haasenstein & Vogler, Zürich.



(H 2536 Z)

537]

**Kleider-Samt Velvet** (488/6) [668]  
**Mäntel-Plüshe**

aller Art (glatt, Krimmer etc) in Mohairwolle und Seide, Möbelplüshe, Leinenplüshe, Decken in reichster Auswahl liefert zu Fabrikpreisen direkt an Private  
**E. Weegmann, Bielefeld**  
Plüschweberei u. Färberei.

Muster bereitwilligst franko gegen franko.

**Für 6 Franken**

versenden franko gegen Nachnahme  
bitt. 6 Ko. ff. Toilette-Abfall-Seifen  
(ca. 60—70 leicht beschädigte Stücke der feinsten Toilette-Seifen). (H 623 Z) [70]  
**Bergmann & Co., Wiedikon-Zürich.**

Auf Grund des neuen zürcherischen kantonalen Gesetzes betreffend den gewerbmässigen Verkehr in Wertpapieren ist speziell für An- und Verkauf von [665]

**Prämienlosen**

staatlich konzessioniert die Bankfirma  
**J. Baer-Schweizer**  
in Zürich I.  
Man verlange das Kursblatt.



(636)

(H 2813 Z)

**Kinder-Wagen-Decken**

(H 5555 Z)  
Neue Muster. Grösste Auswahl. Auswahlsendungen.

**Daunen-Decken**  
(Steppdecken)

in jeder Preislage. Verlangen Sie gefl. Katalog. [17]

**H. Brupbacher & Sohn**  
Zürich.



Von 50 bis 84 cm

Echt Walfischbein

in neuem Sortiment in den seit Jahren erprobten vorzüglichen Qualitäten.

**Au Bon Marché**

89 Marktgasse 52, Bern. (H 144 Y)

**J. Kuhn-Keller**

z. guten Quelle [577]  
**Frauenfeld.**

Leinen- und Baumwollwaren  
Wäsche-Fabrikation  
**Braut-Ausstattungen**  
in feinsten und solidester Ausführung.  
Herren- und Damen-Linge  
Damen- und Kinderschürzen

**Diplome I. Klasse.**

Katalog und Muster umgehend franko.

**Indischer Thee.**

Sieben ist eine frische Sendung meines direkt importierten [651]

**Flowery-Thee**

**Saison 1896**

eingetroffen, die ich zu geneigter Abnahme höflich empfehle.

**L. Weber-Scheitlin**

3 Sternacker 3, St. Gallen.

## Tailen-Ressorts (La Véritable)

billen den besten Ersatz für Fischbein. Kein Durchstossen der Kleider mehr. (H 2299 Q) [523]  
In allen Merceriegeschäften zu haben.

## A. Ballié Möbel- und Bronzewarenfabrik

(H 2900 Q) 29 Freiestrasse 29  
„Zum Ehrenfels“  
Basel.

Komplette Einrichtungen von Wohnungen in geschmackvollster Ausführung eigener Komposition. Holz- und Feisternmöbel, Skulpturen, Banarbeiten (Türer und Decken), Leuchter, Möbelbezüge in allen Metallen, Balken, Pavillons, Portale etc. in Schmiedeleisen werden aufs feinste in meinen Werkstätten angefertigt. Tapeten in allen Genres (Tenturen, Tapisseries artistiques), Portièren, Vorhänge aller Art, Teppiche, Faïences, Bronzes (sur Zimmerdekoration) sind in schönster Auswahl in meinen Magazinen vorrätig. (524)  
Grosses Lager in prachtvollen orientalischen Stickereien und echten, alten persischen Teppichen.  
Preisvoranschläge gratis. — Zeichnungen stehen zu Diensten.

## Töchterpensionat Kunstgewerbe und Frauen-Arbeitschule

Zürich-Enge, Lavaterstr. 75.  
Prospekte und Referenzen durch die Vorsteherin (H 2659 Z) [531] *Frl. Schreiber.*

## Rouleaux

grosse Auswahl billigt  
Alder-Mohl, Neugasse 43  
St. Gallen.

## Kleiderfärberei, chemische Waschanstalt und Druckerei C. A. Geipel in Basel.

Prompte Ausführung der mir in Auftrag gegebenen Effekten. [72]

## Etamin

und Vorhangstoffe jeder Art kaufen Sie mit unbedingtem Vorteil im ersten Zürcher Vorhang-Versandgeschäft  
J. Moser, zur Münsterburg, Zürich.  
Verlangen Sie Muster. [193]

## Visit-, Gratulations-, Verlobungskarten

liefert schnell, prompt und billig  
Buchdruckerei Wirth A.-G., St. Gallen.

## Laubsäge

-Utensilien, -Werkzeuge, -Holz in Nusbaum, Ahorn, Linde, Mahagoni, -Vorlagen auf Papier und auf Holz lithographiert, empfiehlt in grosser Auswahl (659)

Lemm-Marty - 4 Multergasse 4 - St. Gallen.  
Preislisten auf Wunsch franko.

## Haushaltungs-Schule

und Töchterpensionat  
in Marin bei Neuchâtel.

Prospekt und Referenzen zur Verfügung.

Adresse: Mme. Jeanne Convert-Borel (H 6542 N) à Marin. [552]



Dieses Feld

kann

für 21 Insertionen

abonniert werden und bitten wir Interessenten, sich bezüglich der Bedingungen an uns zu wenden.

Haasenstein & Vogler  
St. Gallen.

## Basel Alfred Anner gegenüber d. Rüdengasse 3. vormals M. Bloch. (H 2301 Q)

Musikalien- und Instrumentenhandlung, Leihanstalt.  
Günstige Abonnementsbedingungen, billige Postabonnements für Auswärtige. Grosse Auswahl in Klaviermusik. Streich- und Blasinstrumente. [525]

**Du** bist nicht eigentlich krank, aber du bist nervenschwach und es fehlt dir an Kraft! Ein empfehlenswertes Mittel zur Erlangung derselben ist [109]

## Hornby's Oatmeal (H.-O.)

die vollkommenste vegetabilische Nahrung.

- I. Qualität H.-O. Paquet von 1 Ko. Fr. 1.30  
1/2 Ko. 70 Cts. 1/4 Ko. 40 Cts.
  - II. „Dundee“ Paquet von 1 Ko. Fr. 1. —  
1/2 Ko. 50 Cts. off p. K. 90 Cts.
  - III. „W.-O.“ offen per Kilo 70 Cts.
- Zu haben in allen besseren Kolonial- und Spezereihandlungen. (H 68 Q)

Versäumen Sie ja nicht, einen Versuch mit

## WÖRISHOFER Tormentill- Seife

zu machen. (H 2008 Q)  
Beste Toilette- und Heilseife! Hautkrankheiten! Als Kinderseife unübertroffen, da sie die Augen nicht brennt, sondern sogar heilend wirkt. Ueberall zu haben à 60 Cts. [521]

## Nesselwolle (Marke Busch).

Strümpfe und socken für den Sommer, dauerhaft, leicht zu waschen, und bewahren sich gut gegen den Fusschweiss. Ferner sind Unterleibchen aus demselben Stoff zu haben. (H 2325 Z) [459]  
Depot bei: Frau Sachs-Laube, Thalgaasse 16, Zürich.

## Für Eltern.

Institut erster Klasse zur Erlernung der französischen Sprache in Neuenburg.

Praktische Erziehung junger Mädchen und Damen. Es werden dasselbst drei Kurse durchgenommen, jeder von dreimonatlicher Dauer.

1. Ein Zuschneide- mit Silbermedaille dipl. Kursus; (H 7876 N) [631]
2. Ein Kurs für die Lingerie;
3. Ein sehr guter, praktischer Kochkurs. Piano zur Verfügung.

Bescheidener Pensionspreis. Beste Referenzen bei älteren Schülern. Prospekte zur Verfügung bei Frl. J. Dubois, Professorin, Faubourg du lac Nr. 21, Allée du Jardin Anglais, Neu-nburg Schweiz).

## Eine Tochter

23 Jahre alt, in der Haushaltung bewandert, wünscht Stelle nach der französischen Schweiz, wo ihr Gelegenheit geboten wäre, die Sprache zu erlernen, Eintritt Anfang Oktober.  
Offerten erbeten unter Chiffre C K 634 poste restante Zug.

## Man wäre geneigt, eine junge Tochter in Pension

zu nehmen, die willens wäre, das Weissnähen, sowie die franz. Sprache zu gleicher Zeit zu erlernen. Eintritt nach Belieben. Sich zu wenden an Madame Barbier, maitresse lingère, Ecluse 31, Neuchâtel. (H 7890 N) [632]

## Stelle-Gesuch.

Für eine 18jährige Tochter wird bei ordentlichen, ehrbaren Leuten eine Stelle gesucht, wo dieselbe in den Hausgeschäften tüchtig nachgenommen würde, event. in der Zwischenzeit in einem Beruf ausgebildet würde. Lohn wird keiner verlangt, dagegen gute Behandlung. Gefl. Offerten unter Chiffre J U 672 an das Annoncenbureau d. Bl.

Kaufm. Töchterinstitut Konstanz. Sämtl. Comptoirfächer. Französisch. Eintritt 1. Oktober. Prosp. etc. durch den Direktor: J. Kaiser. [269]

## Allg. Töchterbildungsanstalt Zürich V.

Kunst- und Frauenarbeits-Schule.  
Vorsteher: Ed. und E. Boos-Jegher. (H 3675 Z)

Beginn neuer Kurse am 8. Oktober. Gründliche, praktische Ausbildung in allen weibl. Arbeiten für das Haus oder besondern Beruf. Wissenschaftl. Fächer, hauptsächlich Sprachen, Buchhaltung, Rechnen, Musik etc. 16 Fachlehrerinnen und Lehrer. Internat und Externat. Auswahl der Fächer freigestellt.

Kochschule. Bis jetzt über 2200 Schülerinn-n ausgebildet. Programme in vier Sprachen gratis. Jede Auskunft wird gerne erteilt.  
Tramwaystation Theaterplatz. — Telephon. — Gegründet 1880. [669]

## Bad-u. Kuranstalt Rothenbrunnen

Bahnstation.

Saison vom 1. Juni bis Mitte September.

Jod- und Phosphorsäurehaltiger Eisensäuerling. Wirksam gegen Verdauungsbeschwerden, Blutarmut, Skroflose, Störungen im Wachstum etc. Zur Auskunft, Zusendung von Prospekten und ärztlichen Berichten ist gerne bereit die dortige Direktion.  
Die Generalniederlage des Rothenbrunner Mineralwassers befindet sich bei Guyer & Co., Marktgaasse, Zürich. (H 566 Ch) [458]

## Koch- und Haushaltungsschule

im Pfarrhaus in Kaiseraugst (Aargau).

Beginn des 28. Kurses den 8. Oktober. Prospekte und Referenzen durch Frau Pfarrer Gschwind. [652]

## Ein 20jähriges, kath. Mädchen

aus guter Familie wünscht Stelle als Stütze der Hausfrau, Kindererzieherin, Gesellschafterin oder dergleichen, event. auch als Laden-tochter. Die Betreffende ist in allen Hausgeschäften sehr bewandert, spricht und schreibt deutsch, französisch und italienisch, kennt die feinen Handarbeiten und spielt ordentlich Klavier. Eine Stelle in grösserer Stadt würde vorgezogen, allein der mehr oder mindere höhere Lohn gibt den Ausschlag. Zeugnisse verschiedener Institute, sowie das Lehrerinnendiplom stehen zur Verfügung. Adresse: A. D., Dissentis, Graubünden. [625]

## Verkauf von Damenwäsche

Damen in verkehrsreichen Ortschaften, welche sich mit dem Verkauf von Korsetten, Handschuhen, Kleiderstoffen, Resten, oder sonstigen Damenartikeln befassen, können jederzeit mit einem gut renommierten, inländischen Damenwäsche-Fabrikationsgeschäft in Verbindung treten, resp. Muster für den kommissionsweisen Verkauf erhalten. [617]  
Gefl. Anfragen unter Chiffre O 617 an das Annoncenbureau d. Bl.



# Für die Kleine Welt

Gratisbeilage

der

❖ Schweizer Frauen-Zeitung. ❖

Erscheint am ersten Sonntag jeden Monats.

St. Gallen. No. 9. September 1896.

## Ferienfreuden.



Ein köstlicher, verborgener Platz beim alten Schuppen ist dazu ausersehen, der kleinen Louise und ihren Freundinnen, die sie zu einer Ferienvisite sich eingeladen hat, einen wunderhübschen Nachmittag zu bereiten. Louischen hat eine große Kiste umgestürzt, diese mit einer alten Matte

bedeckt, Sitzgelegenheit darum geschaffen und nun bewirbt sie glücklich ihre Freundinnen. Laura, Kötschen, Hedwig, Annchen, alle sind gekommen zum Nachmittagskaffee. Und Schwester Gertrud hat Butter, Kaffee, Milch und Zucker, weiße Brötchen und eine große Schale Konfitüre, prächtige Brombeeren und kräftigen Bienenhonig mit einem reichen Vorrat goldgelber Butter dazu gegeben, um die Ferienvisite recht reich zu gestalten. Eine liebe Schwester ist Gertrud. Sie hat der Mama den guten Kaffeeservice abgebetelt, denn die Puppengeschirren sind für solch' eine Visite doch gar zu lächerlich klein. Und nun wirtschaften sie, daß es eine wahre Freude ist. Und, als würden sie es verstehen, sind die beiden edlen Hunde Castor und Pollux mit von der Partie. Die mächtigen Tiere tun so gesittet, als wäre eine solche Kaffeervisite für sie das Alltägliche, sie lassen sich mit den leckeren, frischen Brötchen füttern und lecken die Reste in den feinen Kaffeeschalen aus, wirklich zu verständig.

Wie sind solche Ferienfreuden so köstlich! Man vergißt sie niemals. Die allerfeinste Bewirtung in der Besuchsstube schafft nicht diese Freude und dieses Glück. Solche Tage bleiben unvergessen. Und immer und immer wieder, wenn sie sich begegnen, tönt der Freundinnen lobpreisendes Wort:  
„Ach, wie war's doch so wunderschön in Louischens Ferienvisite!“

---

## Die Kornblume.

Es ist im kühlen Morgentau  
Aus hohen Himmelshallen  
Ein lichtiges Stückchen Himmelsblau  
Ins Aehrenfeld gefallen.

Zum Glück war schon die Sonn' heraus,  
Als ihm der Fall begegnet,  
Die machte tausend Blümchen draus  
Als hätt' es blau geregnet.

Sie steh'n verschämt im Korn versteckt,  
Mit Kränzchen in den Haaren,  
Das Vöglein hat sie dort entdeckt  
Und will's uns offenbaren.

Nun zieh'n wir mit den Vöglein hin,  
Um Kränze draus zu winden,  
Der Himmel ist noch immer drin,  
Wer ihn nur weiß zu finden.

---

## Der Schiffstrompeter und die Hyäne.

Auf einem Schiffe über das Meer zu fahren, das kann wohl auch zuweilen, selbst für Kinder, eine recht gute Unterhaltung geben, besonders wenn die Fahrt nicht gar zu lange dauert und wenn kein Sturm noch Ungewitter dazu kommt. Man kann dann ganz bequem auf dem Verdeck des Schiffes spazieren gehen, kann bald einmal den Seeleuten bei ihrer Arbeit zuschauen, bald hinausblicken ins Meer und auf dessen hochgehende Wogen, sowie auf die in dem Wasser spielenden Delphine und auf die in der Luft schwebenden Vögel. Selbst bei Sturm haben es in der Regel die Kinder besser als die Erwachsenen, denn jene werden selten unwohl, diese aber bekommen, wenn das Schiff so hin und her schwankt, Schwindel, es wird ihnen weh und übel zu Mute; sie müssen sich niederlegen — sie werden seekrank.

Wenn das Schiff gerade aus einem warmen Lande, aus Westindien oder Afrika kommt, dann bringt es öfters auch sehr schöne, sehenswerte Sachen: Papageien und andere bunte Vögel, Affen, prächtige Muscheln und Bäumchen mit herrlichen Blüten mit, und man hat an diesen immer seinen Zeitvertreib. Oder die Fahrt geht ganz nahe an dem Ufer eines schönen Landes vorbei, auf welchem es ganze Wälder von Drangenbäumen, Palmen voller Datteln oder Kokosnüsse giebt, und das Auge hat an den Herrlichkeiten eines solchen Landes seine große Lust.

Aber bei dieser Gelegenheit, wo man von dem Meere aus, auf dem man vielleicht schon Wochen und Wochen lang herumgefahren ist, ein schönes, grünendes Land sieht, bekommt man auch eine rechte Sehnsucht, aus dem schwankenden Schiffe hinaus auf den festen Boden; vom Wasser, wo jede Welle der andern gleich ist, hinweg auf das Land, besonders auf ein solches, wo man fast bei jedem Schritte etwas Neues sieht. Und dieses Verlangen nach dem Lande haben dann nicht etwa nur die Kinder, die mit auf dem Schiffe sind, sondern auch die großen Leute. Und sobald ein Schiff ans Land kommt, da können es selbst die Seeleute, die doch von ihrer Jugend an fast immer mehr auf der See als auf dem Lande gewesen sind, kaum erwarten, bis sie hinüberkommen auf den lieben, festen Boden der Erde, zu dem frischen Wasser der Quellen und Bäche und zu dem grünen Gras, auf dem es sich so weich und schön ruhen läßt.

Vor mehreren Jahren kam auch einmal ein großes, englisches Kriegsschiff, auf welchem viele Soldaten waren, die nach Indien fahren sollten, an das Vorgebirge der guten Hoffnung und warf im Hafen bei der Kapstadt seine Anker. Da wäre denn gern jeder, der auf dem Schiffe war, hinüber ans Land gefahren und hätte hier einen vergnügten Nachmittag verbracht. Aber alle auf einmal durften nach der Ordnung des Schiffes nicht hinüber, sondern nur so viele, als jeweilen die Reihe traf.

Unter den Soldaten war auch ein Schiffstrompeter, ein Mensch von gar lustiger Gemüthsart, der allezeit lieber zu Lande in einem Wirtshause, als im Schiffe gefessen wäre. Als dann an diesen die Reihe kam, da fuhr er sehr fröhlich mit seinen Kameraden hinüber ans Land und blies ihnen auf dem Wege gar manches lustige Stücklein vor. Aber der Mann hatte vielleicht gar zu viel geblasen und war dadurch sehr durstig geworden; da sie nun in die Kapstadt hineinkamen, da trank er mehr von dem dortigen starken Wein, als er zur Stillung seines Durstes bedurft hätte. Der Wein aber machte ihn sehr schläfrig und als nun auf dem Schiffe mit dem Abfeuern einer kleinen Kanone und mit dem Läuten einer Glocke das Zeichen gegeben wurde, daß die Leute, die am Lande waren, in ihr schwimmendes Haus zurückkehren sollten, da stand er zwar auch auf von seiner Bank und ging jubelnd und singend mit den andern Soldaten hinaus aus der Stadt. Als sie aber draußen waren, da konnte er nicht weiter, sondern er setzte sich hin auf den Erdboden und schlief ganz fest ein.

Nun ist es aber dort im Kaplande um das Einschlafen auf freiem Felde eine bedenkliche Sache. Nicht eben wegen der Erkältung, wie man solche etwa bei uns zu Lande sich beim Schlafen auf dem Erdboden zuziehen könnte, denn es ist dort fast immer schön warm, sondern wegen der wilden Tiere. Denn obgleich die Löwen sich schon lange aus der Nähe der Kapstadt in solche fernere Gegenden des Landes zurückgezogen haben, in denen es keine Jäger mit Gewehren und Kugelbüchsen giebt und auch die Panter mehr in den waldigen Gegenden zu Hause sind, findet sich dennoch ein anderes, recht abscheuliches Tier, das noch viel bössartiger und raubsüchtiger ist als der Löwe, bei Nacht gar oft in der Nähe der Kapstadt ein: das ist die Hyäne. Die Hyäne ist zwar bei weitem nicht so groß und stark wie der Löwe, aber sie ist viel unerfättlicher und begieriger nach Menschenfleisch als dieser, denn sie schleicht sich bei Nacht in die Dörfer und vor die einzeln stehenden Hütten hin, und wenn sie auch nur selten an einen erwachsenen, starken Mann sich wagt, so schleppt sie doch, wo sie deren habhaft werden kann, kleine Kinder mit sich fort, die sie dann mit ihren Zähnen zerfleischt und auffriszt. Sind doch selbst die Toten in ihrer Ruhkammer nicht sicher vor ihr, denn sie scharrt die Gräber auf, holt die Leichen heraus und zermalmt diese mit Fleisch und Knochen. Auch Verwundete auf dem Schlachtfelde und Kranke, die außen im Freien liegen, fällt sie an und friszt sie auf, denn gewöhnlich ist nicht eine allein, sondern es sind mehrere solcher bösen Tiere beisammen.

Was die Hyäne einmal mit ihrem starken Gebiß gepackt hat, das läßt sie nicht so leicht wieder fahren, sie läßt sich fast eher dabei totschlagen, ehe sie die Zähne von einander tut. Denn sie ist ein grimmiges, bissiges Tier, das, wenn es hungrig ist, keine Gefahr scheut, und welches,

wenn es bei seinem Fraße sitzt, nicht vor Hunden und nicht vor Menschen davonläuft.

Nun, wie schon gesagt, der Schiffstrompeter war von dem Weine, den er getrunken hatte, so schläfrig geworden, daß er auf den Boden hingetaumelt und fest eingeschlafen war; er meinte, er läge schon in seiner Hängematte im Schiffe und wäre da ganz sicher. Aber auf einmal kam eine Hyäne, packte ihn mit ihren Zähnen ganz fest bei seinem Rockkragen und schleppte ihn fort. Es wäre jetzt gar bald um den Mann geschehen gewesen, denn diese Hyäne war nicht allein, sondern man hörte noch drei bis vier andere in der Nähe grunzen, die sich sogleich in sein Fleisch und seine Knochen geteilt hätten.

Der Mann wachte jetzt freilich aus seinem Schlafe auf, aber er war noch nicht recht bei Besinnung, und wenn er das auch gewesen wäre, was hätte er tun wollen? Er hatte keine Waffe, sondern nur seine Trompete bei sich. Diese nahm er, setzte sie an seinen Mund und blies ganz gewaltig stark hinein, und die Hyäne, die ihn am Kragen so grimmig festhielt, daß sie kaum vor einem gezückten Messer davon gelaufen wäre, erschreckte über den Trompetenton so sehr, daß sie ihn losließ und mit ihren andern Raubgenossen auf und davon lief.

Der Trompeter war jetzt wieder ganz zur Besinnung gekommen. In seiner Schlaftrunkenheit hatte er gemeint, es wecke ihn jemand auf, weil es Morgen sei, und daß er nun seinen Morgenweckruf blasen müsse. Jetzt aber merkte er erst, in welcher Lebensgefahr er gewesen sei, und er schämte sich vor sich selber, daß er so viel Wein getrunken habe.

Seine Kameraden waren schon längst und zur rechten Zeit nach dem Schiffe hinübergesegelt und dort merkte man erst, daß der Trompeter nicht dabei sei, man meinte aber, dieser sei, weil ihn das Gehen so schwer ankam, wieder in die Stadt zurückgekehrt und dort geblieben. Als man aber seinen starken Trompetenton hörte, da setzte man ein Boot aus und holte ihn auch auf's Schiff herüber.

Am andern Tage bekam er dann freilich seine Strafe; er sagte aber, er habe diese wohl verdient, und er nahm sich das Abenteuer mit der Hyäne so zu Herzen, daß er seitdem niemals wieder so viel Wein getrunken hat.

Sonderbar ist es übrigens immer, daß sich so viele wilde Tiere vor der Musik fürchten, während sie vor dem Donner sich nicht scheuen. Selbst von einem kleinen Pudelhunde, dessen Herr gerne und oft auf der Violine spielte, weiß man es, daß er den Fiedelbogen seines Herrn davon trug und unter dem Sofa versteckte, nur damit ihm dieser keine Musik mehr machen sollte.

## Ein Brief aus der Fremde.

Meine lieben Mittelelrein!

Gehört Ihr auch zu denen, deren Augen glänzen und deren Herz rascher und vernehmlicher klopft, wenn Ihr Euch in Euere Zukunfts-träume einspinnt? Und beschäftigen sich Euere Gedanken dabei nicht hauptsächlich auch mit großen Reisen in ferne Länder, mit dem Leben in andern Verhältnissen, mit dem Erfahren von interessanten Erlebnissen und Abenteuern? Seid auch Ihr etwa bei allem „Schön- und Gut-haben“ daheim im stillen unbefriedigt und schaut Ihr nur aus nach dem, was Ihr gerne hättet, nicht nach dem, was Ihr habet? Gewiß tragt Ihr Euch mit großen Plänen, Ihr wollt Reichthümer erwerben und berühmt werden — kurz, die Gegenwart ist Euch nichts; all' Euer Denken gehört der Zukunft. Und Ihr meint, wenn Euere Träume sich ver-wirklichen, wenn Ihr Ansehen und Reichthum erworben haben werdet, dann sei das Glück für immer bei Euch eingekehrt.

Gehört Ihr auch zu denen, die eifrig Pläne machen, wie sie den Eltern einst ein schönes Alter bereiten wollen, wie Ihr die Guten glücklich machen wollt, wenn Ihr selber einst glücklich das Glück erjagt habet? Ich denke, daß die meisten Kinder dies tun. Und solche Gedanken sind auch recht und gut, aber sie sind daneben auch recht gefuhrlich. Denn über dem Träumen von der Zukunft vergißt man gar zu gerne die Gegen-wart und das, was man darin tun kann. Wir kleinen Leuten denken viel zu wenig daran, daß es jetzt schon, so lange wir noch unter der lieben Eltern Obhut stehen, in unserer Hand liegt, die lieben Eltern glücklich zu machen.

Mir hat dies leztthin ein kurzes Gespräch zum Bewußtsein gebracht, das sich zwischen meinem Tantchen und ihrem Fleischlieferanten entwickelt hat und das ich zufällig mit anhörte.

— Vorerst muß ich Euch noch sagen, daß zur Bequemlichkeit der Haus-frauen hier in Amerika viel getan wird, so daß z. B. der Butcher (Metzger) und der Grocer (Spezereihändler) mit Roß und Wagen vor das Haus des Kunden gefahren kommen, um demselben eine Auswahl der gangbarsten Artikel mitzubringen und gleichzeitig Bestellungen für sein nächstes Kommen aufzunehmen. Das wird gewiß etwa angehende Haus-mütterchen, deren es hoffentlich viele unter Euch hat, interessieren. —

Ein ungemein stürmischer, regnerischer Morgen wars, als wir bereits schon seit einer Stunde umsonst auf unsern Butcher warteten, und immer noch war er nicht in Sicht. Der Regen strömte in unheimlichen Güssen vom Himmel und die im gegenseitigen Kampfe heulenden Winde peitschten das Raß in alle Ritzen der Mauer unseres altehrwürdigen Hauses, was

demselben bald ein kaltes, ungemütliches Aussehen gab. Auch die riesigen Baumkronen rings ums Haus entledigten sich mit unwilligem Schütteln des Uebermaßes von Naß. Und die großen, dicken Stämme und Aeste waren um und um triefend naß und hatten ein kohlschwarzes Aussehen. Wir standen am Fenster und beobachteten die großen und kleinen Teiche, die überall entstanden waren, und ich entschuldigte im stillen unseres Butchers Ausbleiben sehr wohl. Doch — im selben Momente sahen wir unsern Metzger auch schon beim Tore einschwenken mit seinem weißgedeckten Wagen, dem Fleischerladen en miniature.

Der Inhaber erscheint in der Rüchentüre. Es ist ein großer, breiter Mann von rauhem Aussehen. Sein Arbeitsgewand kleidet ihn aber gut, das heißt, seine saubere, weiße Schürze und ebensolche Vorärmel bilden einen auffallenden Kontrast zu dem stark geröteten Gesichte und dem großen, schwarzen Schnurrbart und Kopfhaar und geben der ganzen Erscheinung ein sauberes, angenehmes Aussehen.

Nachdem meine Tante das Nötige mit ihm besprochen, fragt sie ihn in halb scherzendem Tone:

„Na, Mr. K . . . , warum fahren auch Sie immer noch selber bei so schrecklichem Wetter, ein so reicher Mann, der Sie sind!“

„Was reich?!“ fährt der Butcher in höchst unwilligem Tone auf.

Meine Tante: „Ja natürlich, das weiß doch jedermann, daß Sie reich sind und schon lange nicht mehr jeden Tag selber auf den Karren zu sitzen brauchten.“

Des Butchers erst noch so zornige Züge nahmen einen uner künstelt melancholischen Ausdruck an, als langsam und wehmütig er antwortete:

„Ich war einmal reich, jawohl, — aber jetzt, — jetzt bin ich's nicht mehr. Sie wissen, daß ich vor einem Jahr meinen Bub, den Georg, verloren hab', und seitdem fühl' ich mich arm, trotz allem Geld. Ja ja, — der Georg!“ sagte er gedankenvoll. Wie entschuldigend fährt er dann fort: „Meine andern Kinder sind mir ja gewiß auch von Herzen lieb, aber den Schmerz um den Georg können sie mich nicht vergessen machen; o, er war ein lieber Kerl und unzertrennlich von seinem Vater! — Wenn ich hinter der Fleischbank stand und vor Arbeit kaum wußte wohin, da hab' ich die Kinder oft unwillig hinausgeschickt, mir aus den Füßen; der Georg hat mich aber allemal nur bittend angeschaut, sich an die Wand zurückgezogen und sich möglichst dünn machend in einer Ecke sich aufgestellt, von wo er mich ungestört vor Augen haben konnte. Und am Sonntag, wenn der geplagte Butcher sein kurzes Ruhestündchen pflegte, so war gleich auch mein Bub da und setzte sich auf meine Knie und behielt stillvergnügt seinen Lieblingsplatz so lange als nur möglich. Nie hab' ich ihn schelten müssen, und so oft ich Streit geschlichtet habe unter den meinen und den Nachbarskindern — den Georg habe ich nie, nie

beteiligt getroffen. Nicht die kleinste Gelegenheit, mir im Berufe oder sonst irgendwie hilfreich an die Hand zu gehen, entging ihm, und so mangelt er mir denn eben überall. Daheimsitzen könnte ich darum schon gar nicht, es treibt mich hinaus bei jedem Wetter!“ Er hatte sich mit seinem Erzählen unvermerkt in seinen Schmerz hineingearbeitet, er fühlte, daß, wenn er sich noch weiter mit diesen Gedanken beschäftige, er die Herrschaft über sich verlieren könnte, und mit einem ungewöhnlich raschen «Good-bye!» (Adieu) bricht er seine Unterhaltung ab. Draußen fährt er sich mit der rauhen Hand rasch über die Augen, springt auf den Wagen und fort sprengt er mit seinem Behikel.

Die mutige „Lisi“ hat das lange Warten ungeduldig gemacht und sie wird schon für Zerstreung für den Fuhrmann sorgen. Ich aber habe, in Gedanken verloren, noch lange über den Weg und zum offenen Tore hinaus geschaut, durch welches das profaische (?) Fuhrwerk verschwunden ist.

Die einfache Erzählung des anscheinend so rauhen Mannes hatte mich ganz ergriffen und ich hatte nur den Wunsch, daß Ihr Alle sie hättet mitanhören können, um im selben Maße wie ich den Eindruck zu empfangen, welch' große, erhebende Aufgabe uns Kindern gestellt ist, in der Erfüllung unserer Pflichten unsern Eltern gegenüber. In unsern Händen liegt ihr Glück!

### Auflösung der Rätsel in Nr. 7.

1. Die Uhr. 2. Reiter zu Pferd. 3. Pflug, Flug, Lug. 4. Der letzte Nagel kostet 21 Millionen, 474 Tausend und 48 Rappen; alle Nägel zusammen 42,949,672 Franken und 95 Rappen.

### Auflösung des Kreuzrätsels.

